Biogr.
1208

1243

Biogr. 1208.

Glaubens-Bekenntnis

des

Herrn

Franz Maria Arouet

von Voltaire,

Herr zu Ferney, Tourney, Pregny und Chambesy.

Nebst vorgesetzten dazu gehörigen Stücken.

Frankfurt und Leipzig.
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Brief

des

B***** von A*******

an den

Herrn von V*****.

Vom 11. April 1768.

Mein Herr!

Man sagt, daß Sie ihre Ostern gehalten; viele Personen sind dadurch nichts weniger als erbauet worden, weil sie vermuthen, daß es ein neuer Auftritt seye, welchen Sie der Welt hätten darstellen wollen, da Sie wieder mit dem spielten, was die Religion am heiligsten hat. Was mich anlanget,

mein Herr! ich urtheile mit mehrerer Liebe, unt würde mich nicht überreden können, daß der Herr von V*******, dieser grosse Mann unsers Jahrhunderts, welcher sich allezeit merken ließ, daß er durch die dringende Stärke einer gereinigten Vernunft, und durch die Gründe einer erhabenen Weltweisheit über die blinde Achtung vor Menschen, über die Vorurtheile und die menschliche Schwachheiten, erhaben seye, daß der sollte im Stande gewesen seyn, ein Verräther seiner eigenen Gesinnungen zu werden, und sie durch eine heuchlerische Handlung zu verbergen, welche allein hinreichend seyn würde, seinen ganzen Ruf zu verdunkeln, und ihn in den Augen aller der Personen, welche selbst nachdenken, verächtlich zu machen. Ich hätte glauben sollen, daß die Aufrichtigkeit allezeit Ihre Aufführung bezeichnet hätte. Sie haben gebeichtet, Sie haben gar das Abendmal empfangen, das haben Sie doch aufrichtig gethan, als ein wahrer Christ, Sie haben es gethan, weil Sie von dem überzeugt sind, was

uns der Glaube in Ansehung des Sacraments lehret, das Sie empfangen haben. Die Unglaubigen werden sich also weiter nicht rühmen können, daß Sie ihr Anführer seyen, der die Fahne des Unglaubens vor ihnen her trägt; die Welt wird kein Recht mehr haben, Sie als den grösten Feind der Christlichen Religion, der catholischen Kirche und ihrer Diener, zu betrachten, wenn sie sich ohngeacht der entgegen gesetzten Versicherungen, welche Sie in einige gelehrte Zeitungen haben einsetzen lassen, nicht überzeugen kan, daß Sie nicht der Urheber einer Menge Schriften, kleiner Abhandlungen und Werken seyn sollten, die voll Gottlosigkeit sind, welche schon so viel Unordnungen in der Gesellschaft, so viele Ausschweifungen in den Sitten, so viele Schändungen des Heiligthums verursacht haben; sie wird glauben, daß Sie wenigstens endlich zu sich selbst gekommen seyen, und sich entschlossen hätten, keine dergleichen Werke mehr herauszugeben, und daß Sie durch eine so feyerliche Handlung, als diejenige

ist, die Sie am Osterfeste in der Kirche ihrer Pfarren vorgenommen, eine öffentliche Achtung für diejenige Religion hätten bezeugen wollen, in deren Schooße Sie gebohren sind, und welcher Gaben, die so wichtig als die ihrigen sind, hätten unendlich nützlich seyn können, wenn Sie solche ihr gewidmet hätten: sie wird ferner hoffen, wenn sie diese erste Handlung durch Gesinnungen und eine immer gleiche Aufführung aufrecht erhalten, und das Werk einer angefangenen Bekehrung vollkommener machen, daß Sie rechtschaffenen Leuten, Liebhabern der Religion, nichts übrig lassen werden, als den gerechten Grund, GOtt zu preisen, und ihn wegen einer Rückkehr zu loben, die ihre Freude und ihren Trost vollkommen machen wird.

Wenn man an dem Tage, da Sie das Abendmal empfangen, nicht gesehen hätte, daß Sie sich darein gemischet, dem Volke über den Raub und Diebstahl zu predigen, welches alle Anwesende sehr geärgert hat, sondern wenn

Sie, wie ein anderer Theodosius, durch ihre Seufzer, ihr Stöhnen und ihre Thränen die Reinigkeit ihres Glaubens, die Aufrichtigkeit ihrer Reue und die Verläugnung aller derjenigen Ursachen einer schlechten Erbauung, welche es durch das vergangen in ihrer Art zu denken und zu handeln zu sehen glaubte, hätten zu erkennen gegeben; alsdenn würde niemand mehr in dem Falle gewesen seyn, ihre anscheinende Zeugnisse für die Religion als zweydeutig anzusehen, und man würde geglaubt haben, daß Sie in einer bessern Fassung wären, sich zu dieser heiligen Tafel zu nahen, wo der Glaube selbst den reinsten Seelen nicht erlaubt sich ohne einen ehrerbietigen Schauer darzustellen, man würde mehr seyn erbauet worden Sie da zu sehen, und vielleicht hätten Sie mehr Vortheil davon gehabt, sich daselbst dargestellt zu haben.

Jedoch, es mag mit dem vergangenen seyn wie es will, als welches ich dem Urtheile des obersten Erforschers der Herzen

und Gewissen überlassen muß, die Früchte werden uns von der Beschaffenheit des Baums urtheilen lassen. Und ich hoffe, daß Sie durch das, was Sie in Zukunft thun werden, keine Ursache an der Richtigkeit und Aufrichtigkeit dessen, was Sie schon gethan, zu zweifeln lassen werden. Und mit je grösserer Inbrunst ich es wünsche, um so viel leichter überzeuge ich mich davon, da mir nichts so sehr am Herzen liegt als ihre Wohlfahrt, und ich nicht vergessen kan, daß ich, als ihr Seelsorger, bey GOtt Rechenschaft von ihrer Seele geben soll, wie von allen denen von der Heerde, die mir von der göttlichen Vorsehung anvertraut worden.

Ich will Ihnen nicht sagen, wie sehr ich schon über ihren Zustand geseufzet, und wie oft ich schon Gebet und Flehen vor den GOtt der Barmherzigkeit dargebracht, damit er endlich so gnädig seyn mögte, Sie durch sein himmlisches Licht zu erleuchten, welches uns die Wahrheit lieben und zu gleicher Zeit, da es uns dieselbe bekannt macht, ihr folgen lehrt.

Ich werde mich blos darauf einschränken, Ihnen zu erkennen zu geben, daß es hohe Zeit ist, und daß Ihnen muß daran gelegen seyn, keinen von den kostbaren Augenblicken zu verliehren, die Sie für die Ewigkeit noch nützlich anwenden können. Ein ausgezehrter und unter der Last der Jahre gebeugter Körper zeiget Ihnen an, daß Sie sich dem Ziele nähern, wo alle die berühmte Männer, die vor Ihnen gewesen sind, aufgehört haben, und an die man anjetzt kaum mehr gedenket. Da sie sich durch den falschen Glanz eines eben so nichtigen als flüchtigen Ruhms haben verblenden lassen, so hat der gröste Theil unter ihnen die Güter und den unsterlichen Ruhm, der würdiger war ihre Wünsche und eifriges Verlangen zu erfüllen, aus dem Gesichte verlohren. Der Himmel gebe, daß Sie klüger und vorsichtiger als jene sich in Zukunft mit nichts mehr beschäftigen, als dieses höchste Gut zu suchen, welches allein das Leere eines Herzens ausfüllen kan, welches hierun-

ten nichts findet, das es befriedigen kan. Dieses werde ich nicht aufhören durch mein brünstigstes Flehen von dem Herrn zu erbitten, und ich bin es dem lebhaften Antheile, den ich an alle dem nehme was Sie angeht, dem Eifer, der mich für ihre Wohlfahrt belebt, und den ehrerbietigen Gesinnungen schuldig mit welchen ich die Ehre habe zu seyn, ꝛc.

Antwort
des
Herrn von B*******
Vom 15. April 1768.

Mgr.

Ich hätte Ihnen sogleich auf den Brief antworten sollen, womit Sie mich beehret, wenn meine schlechte Gesundheitsumstände mir es erlaubet hätten.

Dieser Brief verursachet mir viele Zufriedenheit, allein ich habe mich ein wenig darüber verwundert. Wie können Sie mir dafür verbunden seyn, daß ich Schuldigkeiten erfüllet, wovon ein jeder Herr auf seinen Gütern ein Beyspiel geben soll, wovon sich kein Christ aus-

schlies-

schliessen kan, und die ich so oft erfüllet habe? Es ist nicht genug seine Lehnsleute aus einer schrecklichen Armuth herauszureissen, ihre Heurathen aufzumuntern, zu ihrem zeitlichen Glücke, so viel man kan, beyzutragen: man muß sie auch erbauen, und es würde etwas sehr ausserordentliches seyn, wenn ein Kirchenpatron in einer Kirche, die er erbauet hat, nicht eben das thun sollte, was alle sogenannte Reformirte in ihrer Kirche auf ihre Art thun.

Ich verdiene in der That die Complimenten nicht, die Sie mir zu machen die Gütigkeit haben, eben so als ich die Lästerungen der gelehrten Inseeten nicht verdienet habe, welche von allen ehrliebenden Leuten verachtet werden, und welche ein Mann von ihrem Ansehen gänzlich verkennen soll. Ich muß die Betrügereyen verachten, doch ohne die Betrüger zu hassen. Je älter man wird, desto mehr muß man alles das von seinem Herzen entfernen, was es zum Zorne reizen könnte, und das beste Mittel, das man gegen die

Ver-

Verläumdung gebrauchen kan, ist, daß man sie vergisset. Ein jeder Mensch muß etwas aufopfern, ein jeder Mensch weiß, daß alle kleine Vorfälle, welche dieses vorübergehende Leben beunruhigen können, sich in der Ewigkeit verlieren, und daß die Ergebung an GOtt, die Liebe unsers Nächsten, die Gerechtigkeit, die Wolthätigkeit die einzige Sache sind, welche uns vor dem Schöpfer der Zeit und aller Wesen übrig bleibt. Ohne diese Tugend, welche Cicero die **Liebe des menschlichen Geschlechts** (charitas generis humani) nennet, ist der Mensch nur der Feind des Menschen, er ist nur der Sclave seiner Eigenliebe, eiteler Grösse, nichts bedeutender Titel, des Hochmuths, des Geitzes und aller Leidenschaften: allein wenn er Gutes thut aus Liebe zum Guten selbst, wenn diese Pflicht durch das Christentum gereiniget und geheiliget ist und in seinem Herzen herrschet, so kan er hoffen, daß GOtt, vor dem alle Menschen gleich sind, Gesinnungen nicht verwerfen werde, wovon er die ewige Quelle ist. Ich

 werfe

werfe mich mit Ihnen vor ihm im Staube nieder, und da ich die bey den Menschen eingeführte Formeln nicht vergesse, so habe die Ehre mit aller Achtung zu seyn.

P. S. Sie haben zuviel Kenntniß, als daß Sie nicht wissen sollten, daß in Frankreich der Kirchenpatron, wenn er das gesegnete Brodt reichet, seinen Lehnsleuten, wenn zu dieser Zeit ein Diebstahl sogar durch Einbruch ist begangen worden, Nachricht geben und sogleich dafür sorgen muß, so wie er, wenn das Feuer einige Häuser im Dorfe ergreift, er es bekannt machen und Wasser herbeyschaffen lassen muß. Diese Sachen gehören vor die Polizey, und unter ihre Gerichtsbarkeit.

II. Brief
des
B***** von A*****
an den
Hrn. von B*******
Vom 25. April 1768.

Mein Herr!

Ich habe es aus keiner andern Ursache verschoben auf Ihren Brief vom 15ten dieses Monats zu antworten, als weil ich dazumal keinen Augenblick Zeit hatte, da ich beständig mit der Kirchenversammlung beschäftiget war.

Ich muste sehr erstaunen, daß Sie sich stellen, als ob Sie das in meinem Briefe nicht verstünden, was doch sehr wohl zu verstehen war, und zum Grunde gelegt ha-

haben, als ob ich Ihnen wegen einer Communion Verbindlichkeit hätte, die aus politischen Ursachen geschehen, und woran sich die Protestanten selbst nicht weniger als die Catholischen geärgert haben. Ich habe mehr darüber geseufzet, als alle andere, und wenn Sie weniger aufgekläret und minder unterrichtet wären, so glaubte ich, ich müste Sie, da ich Bischof und Pfarrer bin, belehren, daß, wenn man das Aergerniß zum Grunde legt, das der Welt ist gegeben worden, es mag durch die Schriften seyn die man Ihnen zuschreibet, oder durch die seit vielen Jahren geschehene Unterlassung fast aller gottesdienstlichen Handlungen, so erforderte Ihrerseits eine nach den wahren Grundsätzen der christlichen Sittenlehre gehaltene Communion zum Voraus offenbaren Wiederruf, um das gestiftete Uebel gut zu machen, und der im Stande wäre die widrigen Gedanken, die man von Ihnen gefaßt hat, auszulöschen, und bis das geschehen ist, wird kein Priester, der seine Schuldigkeit kennet, im Stande seyn, Sie von ihren Sünden

den loszusprechen, noch Ihnen zu erlauben, sich der heiligen Tafel zu nähern.

Ohne daß ich so gut unterrichtet bin als Sie es aus Gefälligkeit voraussetzen, so bin ich es doch hinlänglich um zu wissen, daß das Betragen eines Kirchenpatrons, der sich von bewafneten Soldaten bis in die Kirche begleiten läßt, und sich darein mischet, das Volk, während daß die Heil. Messe gehalten wird, zu unterrichten, keinesweges durch den Gebrauch; noch durch die weise Befehle der Allerchristlichsten Könige erlaubt worden, sondern Sie haben es allezeit angesehen als etwas, das zum Dienst der Prediger gehört, und nicht zu der äussern Polizey, die Sie denen Herren der Güter zueignen wollen.

Sie melden mir, daß Sie sich mit mir vor GOtt dem Schöpfer der Zeit und aller Wesen im Staube demüthigen: ich wünsche, daß wir es beyde, Sie und ich, mit hinlänglichem Glauben, Zutrauen, Demuth und Bereuung unserer Sünden, thun mögen, damit wir verdienen, daß er die gnädigen Blicke seiner Barmherzig-

keit auf uns werfe, und ich lade Sie noch- mal ein, ich bitte, ich beschwöre Sie, jene Ewigkeit nicht aus dem Gesichte zu verlie- ren, der Sie so nahe sind, und in welcher bald nicht allein die kleine Vorfälle des Le- bens, sondern auch der Hofart des Anse- hens, der Ueberfluß der Reichtümer, der Hochmuth der schönen Geister, die eitele Urtheile der sogenannten menschlichen Weis- heit, und alles was zu der betrüglichen Ge- stalt dieser Welt gehöret, verschwinden wird. Wenn mein Rath nicht ganz und gar nach ihrem Geschmack ist, so schmeichle ich mir doch, daß sie nichts desto weniger werden überzeugt seyn, daß er seine Quelle in der Liebe meiner Schuldigkeit und dem ernstli- chen Verlangen habe, etwas zu Ihrem wahren und dauerhaften Glücke beyzutra- gen. Leute, die sich durch menschliche Ab- sichten lenken lassen, werden ganz anders mit Ihnen reden; allein, vermöge eines unveränderlichen Grundsatzes, den ich mir vestgesetzet, nemlich niemal anders als in dem Angesichte GOttes und nach dem Be- fehle seines Willens zu handeln, suche ich

nie-

niemal Schmeicheleyen, fürchte mich eben so wenig vor Spöttereyen, und bin allezeit bereit, lieber alle Anfälle menschlicher Bosheit auszustehen, als in demjenigen zu fehlen, was ich nach dem Willen GOttes für meine Amtspflicht halte. Uebrigens, ob ich mich schon der bey Menschen eingeführten Formel bediene, so geschiehet es doch mit nicht weniger Aufrichtigkeit, daß ich mein ganzes Leben mit dem brünstigsten Verlangen nach Ihrer Seelen Wohlfahrt und mit Achtung seyn werde. rc.

Antwort

des

Herrn von V*******

Vom 29. April 1768.

Mein Herr!

Ich verwundere mich noch mehr über ihren zweyten Brief, als über den erstern. Ich weiß nicht was für falsche Nachrichten mir so viel Verdruß von ihnen zuziehen konnten. Man hat viel Verdacht auf einen mit Namen Ancian, Priester in dem Dorfe Moens, welcher im Jahre 1762 einen peinlichen Rechtshandel vor dem Parlament zu Dijon hatte;

hatte; einen Handel, in welchem ich ihme Dienste erwies, dadurch daß ich die Parteyen, die ihn verfolgten, dahin vermogte, mit einer Schadloshaltung von 1500 Livr. und Bezahlung der Unkosten zufrieden zu seyn. Man will behaupten, daß der geistliche Richter von Gex sich darüber beschweret, daß die Bürger, mit welchen er in Proceß wegen des Zehendens verwickelt ist, sich an mich gewendet. Es ist wahr, daß Sie mich um Beystand angesprochen; allein ich habe mich mit dieser Sache nicht abgegeben; denn weil die Kirche minderjährig ist, so ist es unglücklicher Weise schwer, einen solchen Proceß in der Güte beyzulegen. Ich habe mich mit meinem Pfarrer in einer fast ähnlichen Sache verglichen, aber so, daß ich ihm viel mehr gab, als er verlangete, und also kan ich denselben nicht im Verdacht haben, als ob er mich bey Ihnen verläumdet hätte. Was die andern Processe unter meinen Nachbaren anlan-

get, die habe ich alle beygelegt, und ich sehe also nicht ein, wie ich jemand in dem Lande Gex sollte Ursach gegeben haben, Ihnen gegen mich zu schreiben. Ich weiß, daß ganz G . . den A . . . . des K . . dessen Namen ich nicht weiß, beschuldiget, daß er von allen Orten her schreibe, und die Verläumdung überall ausstreue; aber GOtt bewahre mich, daß ich ihm ein so ehrenloses Handwerk aufbürden soll, ehe ich die überzeugendsten Proben davon habe. Es ist tausendmal besser, zu schweigen und zu leiden, als den Frieden durch blindlings vermuthete Klagen zu stöhren; aber, indem ich diesen kostbaren Frieden in meiner Nachbarschaft stiftete, so habe ich lange Zeit verbunden zu seyn geglaubt, zu sehen, wie ich ihn mir selbst verschaffen könnte.

Die Syndici der Stände des Landes, die Pfarrer von meinen Gütern, ein bürgerlicher Richter und ein Superior von

einem

einem Ordenskloster, waren eines Tages bey mir, und waren wegen der Verläumdungen aufgebracht, von denen man damal glaubte, daß sie der Pfarrer **Ancian** ausgestreut hätte, zur Belohnung, daß ich ihn aus den Händen der Obrigkeit losgemacht; diese unterzeichneten mir ein Zeugniß, welches diese Betrügereyen übern Haufen werfen sollte. Ich habe die Ehre, **Hochw. Herr!** Ihnen dieses Stück, welches vollkommen mit dem Original übereinkommt, zuzusenden; ich schicke davon eine andere Abschrift an den Hrn. Oberpräsidenten von Bourgogne und an den Hrn. Procureur General, um der Wirkung derjenigen Unternehmungen vorzukommen, welche Ihre Aufrichtigkeit und Billigkeit hätten überraschen können. Sie werden finden, wie falsch es ist, daß die Pflichten, wovon die Frage ist, nur dieses Jahr seyen erfüllet worden, und Sie werden sich ohne Zweifel ärgern, daß man sich unterstanden hat, Sie auf eine so grobe Art zu hintergehen.

hen. Ich verzeihe von Herzen denjenigen, die sich unterstanden, dieses verhaßte Gewebe anzuzetteln; ich bin damit zufrieden, sie zu verhindern mir Schaden zu thun, ohne daß ich ihnen jemals will schädlich seyn, und ich stehe Ihnen dafür, daß der Friede auf meinen Gütern nicht wird gestöhret werden.

Die gelehrten Kleinigkeiten haben keine Verbindung mit den Pflichten des Bürgers und des Christen: die schönen Wissenschaften sind nichts als eine Vergnügung; die Wohlthätigkeit, die gründliche und nicht die abergläubische Frömmigkeit, die Liebe des Nächsten, die gänzliche Ueberlassung an GOtt, sollen die Haupt-Beschäftigungen eines jeden Menschen seyn, der ernstlich nachdenket; ich bemühe mich, so viel ich kan, alle diese Verbindlichkeiten in meiner Einsamkeit, die ich täglich weiter treibe, zu erfüllen; allein, da meine Schwachheit mit meinen ernstlichen Unternehmungen schlecht

schlecht übereinstimmet, so demüthige ich mich nochmal mit Ihnen vor GOtt, indem ich weiß, daß man nur drey Stücke vor GOtt bringt, die nicht in seine Unendlichkeit hineindringen können, nemlich, unsere Nichtigkeit, unsere Fehler und unsere Reue. Ich empfehle mich in ihr Gebet, und eben so ihrer Billigkeit, und habe die Ehre mit aller Achtung zu seyn rc.

Stempel-
papier.

Wir Endes Unterzeichnete versichern, daß **Hr. von Voltaire**, ordentlicher Cammerjunker des Königs, Mitglied der Academie zu Paris, Herr zu Ferney, Tourney, Pregny und Chambesy in dem Lande Gex, nahe bey

Genf, nicht allein die Pflichten der Catholischen Religion in der Pfarrkirche zu Ferney, wo er wohnet, erfüllet habe, sondern auch, daß er die Kirche auf seine Kosten wieder aufbauen und auszieren lassen; daß er lange Zeit einen Schulmeister unterhalten, das ungebaute Land vieler Einwohner auf seine Kosten angebauet, daß er diejenige, die keine Pflüge hatten, in den Stand gesetzt, daß sie sich deren anschaffen konnten; er hat ihnen Häuser gebauet, er hat ihnen Erdreich gegeben, so, daß Ferney anjetzt noch so bevölkert ist, als es nicht war ehe er es in Besitz genommen, und daß er endlich seinen Beystand keinem der benachbarten Einwohner versagt hat. Da man uns nun ersucht hat, dieses Zeugniß abzulegen, so geben wir es als die richtigste Wahrheit. Unterzeichnet: Gros, Pfarrer. Sauvage von Verny, Syndicus des Adels. Fabry, erster General-Syndicus und Unterabgeordneter von der Oberaufsicht über die Landeseinkünfte. Christin, Advocat.

vocat. David, Prior der Carmeliter. Adam, Priester; und Fournier, Pfarrer.

Eingetragen zu Gex den 28ten April 1768.

empfangen dreyzehen
Sols.

unterzeichnet

Delachault.

Ich Endes Unterschriebener Claude Raffo, Königlicher Notarius im Amte Gex, wohnhaft zu Ferney, bescheinige, daß ich obige Bescheinigung, die mir von dem Herrn von Voltaire gegeben und zu gleicher Zeit wieder zurück genommen worden, ausgezogen, und von Wort zu Wort mit der Urschrift verglichen habe: welches alles auf das eigene Verlangen desselben geschehen.

Ferney, den acht und zwanzigsten April 1768.

unterzeichnet

Voltaire, und ich gemeldter Notarius.

Eingetragen zu Gex den 28. April 1768.

erhalten sechs Sols, sechs Heller.

unterzeichnet

Delachault.

Ausgefertiget für besagten Herrn von Voltaire.

Cl. Raffo, Notarius.

III. Brief

des

B***** von A*****

an den

Herrn von V*******.

Vom 2. Maj 1768.

Mein Herr!

Sie schreiben also das dem Unwillen zu, was auf meiner Seite nichts als die Wirkung des Eifers ist, wovon ich in Ansehung dessen belebt seyn muß, was das Heil der Seelen und die Ehre der Religion in meiner Diöces angeht. Diese Betrachtung würde mich von aller weitern Antwort abgehalten haben, wenn ich

ich nicht geglaubt hätte, diese noch der Rechtfertigung derjenigen Personen schuldig zu seyn, welche sie dafür halten, daß sie Sie bey mir verläumdet hätten. Herr Ancian, Herr Decanus von Gex, der Herr A.... des K.... haben mir nicht mehr von Ihnen gesagt, als alle andere Leute; und wenn sich die Gelegenheit dazu dargeboten, so haben sie mir weit weniger davon gesagt, als ich schon von aller Welt gehöret hatte. Sie haben also den Grund der gerechten Vorstellungen, die ich Ihnen als Bischof und Pfarrer machen muste, nicht Ursache ihrer Nachricht zuzuschreiben.

Sie kennen die Werke, wovon man Sie als Urheber ansieht, Sie wissen was man in allen Theilen Europens von Ihnen denkt; Sie wissen gar wohl, daß sich fast alle Ungläubige rühmen, Sie zum Anführer zu haben, und aus ihren Schriften die Gründe, keine Religion zu haben, geschöpft zu haben. Sie müssen sich also wegen dessen, wessen man Sie beschuldiget, an die ganze Welt und sich selbst,

nicht aber an einzelne Personen halten. Wenn es Verläumdungen sind, so wie Sie es behaupten, so müssen Sie sich darüber rechtfertigen, und eben diese Welt aus dem Irrthum reissen, den sie gefaßt. Es ist demjenigen, der mit Geist und Herzen wahrhaftig ein Christ ist, nicht schwer, zu erkennen zu geben, daß er es ist: er hält es sich nicht für erlaubt, diese Würde in denjenigen Vergnügungen zu verläugnen, welche Sie gelehrte Kleinigkeiten nennen: er zeiget seinen Glauben durch seine Werke: er läßt seine Gesinnungen, es sey durch seine Schriften oder durch seine Aufführung, auf eine Art an den Tag kommen, welche der Religion die gebührende Hochachtung erweist: er schmeichelt sich nicht, die Pflichten derselben erfüllet zu haben, wenn er einige Religionsübungen ein oder zweymal jedes Jahr gemacht, auch nicht einmal, weil er in einer langen Reihe von Jahren ein oder zweymal zum Abendmal gegangen, wodurch die Leute mehr geärgert als erbauet worden. Ich überlasse es nun Ihnen,

mein

mein Herr! zu überlegen, was Sie thun sollten. Nöthige Geschäfte erlauben mir nicht, mehr davon zu sagen, und wahrscheinlich werde ich Ihnen weiter nichts zu sagen haben, bis eine Rückkehr Ihrerseits, so, wie ich sie wünsche, mich ebenfalls in Stand setzet Sie von der Richtigkeit meiner Anweisungen und der Aufrichtigkeit des Verlangens für Ihre Wohlfahrt zu überzeugen, welches allezeit mit der Achtung unzertrennlich verbunden seyn wird, mit der ich die Ehre habe zu seyn, ꝛc.

Brief

des

Herrn Grafen von St. F***

an den

B***** von A*****

Vom 13. Junius 1768.

Mein Herr!

Ich habe den Brief, den Sie mir für Ihre Majestät zugeschickt, dem Könige vorgelegt, wie auch die Abschrift von denen, die Sie an den Herrn von B******* geschrieben, und die von den Antworten, die er Ihnen gesandt hat. Ihre Majestät haben den weisen Rathschlägen, die Sie dem Hrn. von B*******

gegeben, und den gründlichen Ermahnungen, die Sie an ihn gethan, allen Beyfall geschenkt. Ihre Majestät werden ihm befehlen lassen, kein so unzeitiges Aufsehen mehr in der Kirche zu machen, als dasjenige war, worüber Sie ihm mit Recht Vorwürfe gemacht haben. Es kommt keinem besondern Herrn von einer Pfarrey zu, denen Einwohnern öffentlichen Unterricht zu geben, er kan sie insbesondere aufmuntern, sich auf eine den Gründen der Religion und der Gerechtigkeit gemässe Art zu betragen; und das würde denn recht löblich seyn. Ich bin versichert, daß der Herr von V******* über Ihre weise Lehren wird nachgedacht haben. Man kan nicht mehr seyn als ich bin ꝛc.

Uebersetzung

des

Glaubens-

Bekenntnißes

des

Herrn von Voltaire.

1769.

Nachdem Franz Maria von Voltaire, ordentlicher Cammerjunker des Königs, Herr auf Ferney, Tourney ꝛc. in einem Alter von fünf und siebenzig Jahren und drüber, bey sehr schwachen Gesundheitsumständen, und ohngeachtet seiner Krankheit, am Palmsonntage mit vieler Mühe dem öffentlichen Gottesdienste beygewohnet, und seit diesem Tage verschiedene Anfälle eines heftigen Fiebers ausgestanden, wovon der Herr Chirurgus Bugroz dem Herrn Pfarrer zu Ferney, nach den Gesätzen des Königreichs Nachricht gegeben hat; da aber der Kranke sich völlig unfähig befindet in öffentlicher Kirche zu beichten und das Abendmal zu empfangen, sowol zur Erbauung seiner eigenen Lehnsleute, wie er es soll und wünschet, als auch der Protestanten, mit denen dieses Land umgeben ist, so ersucht er den Herrn Pfarrer zu Ferney, bey dieser Gelegenheit alles dasjenige zu thun, was die Befehle des Königs und die Parlaments-

schlüsse

schlüsse verordnen, wie auch, was die Verordnungen der heiligen Catholischen Kirche im Königreiche mit sich bringen, sintemal der Kranke in dieser Religion gebohren ist, darinn gelebt hat, und in derselben sterben - auch alle mögliche Pflichten derselben, so, wie die Pflichten die er dem Könige schuldig ist, erfüllen will; er erbietet sich gleichfalls, alle mögliche Erklärungen und feyerliche Versicherungen von sich auszustellen, die man nur von ihm verlangen mag, sie mögen öffentliche oder besondere seyn. Er unterwirft sich vollkommen alle dem, was in diesen Fällen verordnet ist. Und da er keine einzige von allen seinen Pflichten, sie mögen auch seyn welche sie wollen, unterlassen will, so fordert er den Herrn Pfarrer von Ferney auf, die seinigen mit der grösten Genauigkeit, sowol zur Erbauung der Catholischen als auch der Protestanten, die sich in dem Hause des gedachten Kranken befinden, zu erfüllen.

Zu Urkund dessen ist gegenwärtiges von seiner eigenen Hand und von zwey Zeugen un-

unterzeichnet: eine Abschrift, gleichfalls von seiner eigenen Hand und den nemlichen zwey Zeugen unterschrieben, wird im Schlosse verwahret bleiben. Das Original und eine zweyte Abschrift sind meinem oberwehnten Herrn Pfarrer von den zwey Zeugen zugestellt worden, mit dem Vorbehalt, im Erforderungsfall dieselben von einem Notario beståttigen zu lassen.

Den 30sten Merz 1769.

unterzeichnet

Voltaire.

Bigex, Zeuge.

Wagniere, Zeuge.

Stempel-
papier.

Im Jahre Tausend sieben hundert sechzig und neun, auf dem Schlosse zu Ferney den 31sten Merz Nachmittags, ist vor mir dem unterzeichneten **Claude Raffo**, Königlichen Notario im Amte Gex, wohnhaft in Fernèy, und in Gegenwart unten benannter Zeugen, erschienen Herr **Franz Arouet von Voltaire**, ordentlicher Cammerjunker des Königs, Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Paris, Herr auf Ferney, Tourney, Pregny und Chambesy, wohnhaft in seinem oberwehnten Schlosse, welcher sich erklärt hat, daß nachdem **Nonote**, ehmaliger sogenannter Jesuite, und **Guion**, ein sogenannter Abbe, wider ihn verschiedene schlechte und verläumderische Schmäh-

 schrif-

schriften abgefasset, worinn sie den besagten Herrn **von Voltaire** beschuldigen, daß er die der Catholischen Religion gebührende Hochachtung aus den Augen gesetzt habe: so ist er es der Wahrheit, seiner Ehre und seiner Frömmigkeit schuldig, zu bekennen, daß er niemal aufgehöret habe, die Catholische Religion, wie sie im Königreiche angenommen ist, auszuüben und zu verehren; daß er seinen Verläumdern vergebe; und daß, wenn ihm jemals aus Uebereilung etwas entfahren seye, so der Religion des Staats nachtheilig seyn könnte, er deßwegen GOtt und den Staat um Verzeihung bitten würde; daß er beständig in der Beobachtung aller Gesätze des Königreichs und der Catholischen Religion, die so genau mit diesen Gesätzen verbunden ist, gelebt habe, und darinn sterben wolle. So geschehen auf dem Schlosse den Tag, Monat und Jahr wie oben gemeldet, in Gegenwart des ehrwürdigen Herrn Anton Adam, Priester, ehedem sogenannter Jesuite; des Hrn. Claud Stephan Mauzie, Goldjuwelierer; des Hrn. Bugroz, Mit-

glied der Königlichen Academie zu Montpellier und geschworner Chirurgus in diesem Amte; des Herrn Peter Larcheveque, Syndicus, und des Herrn Simond Biger, Burger zu Valme-de-Thuy im Genfergebiet, wohnhaft zu Ferney, verlangten und mit besagtem Hrn. **von Voltaire** und mir gemeldtem Notario unterzeichneten Zeugen.

Eingetragen zu Gex, den 6. April 1769. **empfangen 21. Sols.**

unterzeichnet **Delachault.**

Und nun weiter: den 1sten April des gedachten Jahrs ist der gemeldte Herr **Franz Maria Aroüet von Voltaire**, ordentlicher Cammerjunker des Königs, Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Paris, Herr auf Ferney, Turney, Pregny und Chamchesy, wohnhaft in seinem gemeldtem Schlosse, auf eben dem Schlosse, vor eben dem Notario und in Gegenwart der unten gemeldten Zeugen erschienen, welcher, gleich nachdem er das heilige Abendmal in seinem Bette, worin er wegen seiner Krankheit seyn muste, em-

pfangen hatte, diese seine eigene Worte aussprach: Sintemal ich meinen Gott im Munde habe, so erkläre ich, daß ich allen denenjenigen aufrichtig verzeihe, welche dem König Verläumdungen gegen mich geschrieben, und die in ihren bösen Absichten ihren Zweck nicht erreicht haben: Von dieser Erklärung nun verlangte gemeldter Herr von Voltaire ein gerichtliches Zeugniß, welches ich ihm aufgesetzt habe in Gegenwart des ehrwürdigen Herrn Peter Gros, Pfarrer zu besagtem Ferney; des Herrn Anton Adam, ehemaliger sogenannter Jesuite, des Herrn Claud Joseph, Capuciners aus dem Closter zu Gex; des gemeldten Herrn Bugroz, Chirurgi; des Herrn Peter Larcheveque, Gerichtsmann zu besagtem Ferney, daselbst wohnhaft, und mit besagtem Hrn. von Voltaire und mir dem gemeldten Notario unterzeichnete Zeugen.

Eingetragen zu Gex, den 6. April 1769. empfangen 21. Sols.

unterzeichnet Delachault.

Für besagten Hrn. Pfarrer ausgefertiget.

unterzeichnet Cl. Raffo. Not.

Wir

WIR Unterschriebene bezeugen, daß wir gegenwärtig gewesen sind, als der bemeldte Herr von Voltaire sein Glaubensbekenntnis abgelegt, ehe er das heilige Abendmal von ermeldtem ehrwürdigen Herrn Pfarrer zu Ferney empfangen. Ferney, den bemeldten 1sten April 1769.

unterzeichnet Cl. Raffo.
Bugroz.
P. Larcheveque,
Gerichtsmann.

Ich unterzeichneter Chirurgus, Mitglied der Königlichen Academie zu Montpellier, bezeuge, daß der Herr von Voltaire, Herr zu Ferney und andern Orten, zehen heftige Anfälle vom Fieber gehabt, und gefährlich krank ist.

Ferney, den 1. April 1769.

unterzeichnet

Bugroz, Chirurgus.

Stempel-papier.

Im Jahre tausend siebend hundert neun und sechzig, den fünfzehenden April, sind vor mir Claud Rasso, Königl. Notarius des Amts Gex, wohnhaft zu Ferney, und in Gegenwart untenbemeldter Zeugen, erschienen der ehrwürdige Herr Peter Gros, Priester und Pfarrer zu besagtem Ferney; der ehrwürdige Pater Claude Joseph, Priester und Capuciner aus dem Closter zu Gex; Peter Larcheveque, Gerichtsmann zu ermeldtem Ferney; Claude Stephan Mauzie, Goldjuwelier; Johann Baptiste; Antoine Wilhelm; Ludwig Bugros, von der Königl. Academie zu Montpellier aufgenommener, und in dem Amte Gex geschworner Chirurgus; und Peter Jaquin, Schulmeister, wohnhaft in besag-

tem

tem Ferney: diese Leute haben ausgesprochen und versichert, daß sie gegenwärtig gewesen, als der Herr **Franz Maria Aroiiet von Voltaire**, ordentlicher Cammerjunker des Königs, Mitglied der Academie zu Paris, Herr zu Ferney, Tourney, Pregny und Chambesy, wohnhaft in seinem Schlosse zu ermeldtem Ferney, den 1sten April des gegenwärtigen Jahrs, gegen 9. Uhr des Vormittags, bevor er von oftgedachtem Herrn Pfarrer zu Ferney das heilige Abendmal empfangen, folgendes Glaubensbekenntniß abgelegt habe:

Ich glaube (sagte er) standhaft alles, was die Catholische Apostolische Römische Kirche glaubet und bekennet. Ich glaube an einen einigen Gott in drey wirklich unterschiedenen Personen, Vater, Sohn und Heil. Geist, welche ein und eben dieselbe Natur, ein und eben dieselbe Gottheit, und ein und eben dieselbe Macht haben;

und

und daß die zwote Person Mensch geworden, sich Jesus Christus nennet, und für das Heil aller Menschen gestorben ist, als welcher die Kirche gegründet hat, welcher es zukommt, über den wahren Sinn der Heil. Schrift zu urtheilen. Ich verdamme auch alle Ketzereyen, welche diese Kirche verdammet und verwirft, allen bösen Sinn und Auslegung, die man hiebey geben kan.

Es ist dieses der wahre und Catholische Glaube, ausser welchem man nicht kan selig werden, welchen ich bekenne, und für den einzig wahren erkenne. Ich schwöre, ich verspreche und mache mich anheischig ihn zu bekennen, und in diesem Glauben durch die Gnade Gottes zu sterben.

Ich glaube auch mit standhaftem Glauben und bekenne alle und jede Artickel, welche in dem Apostolischen Glaubens-Bekenntnisse ent-

enthalten sind, (als welches er ganz deutlich in lateinischer Sprache hergesagt hat.

Ich erkläre weiter, daß ich eben dieses Glaubensbekenntniß in die Hände des ehrw. P. Capuciners abgelegt, ehe ich gebeichtet habe.

Hierin bestehet dasjenige, was gemeldte Erschienene und Bezeugende ausgesagt und wirklich eidlich bekräftiget haben, worüber sie auch ein gerichtliches Zeugniß verlanget, welches ich ihnen zu ihrem Dienst und Giltigkeit gegeben habe. Geschehen, gelesen und vorgegangen im Presbyterio zu besagtem Ferney, in Gegenwart Bernhards Jaquet, Handwerkers, und Johann Larcheveque, Gerichtsmanns, zu Ferney wohnhaft und verlangte Zeugen; die gemeldte Erschienene und Aussagende haben den Augenblick sich mit mir gemeldtem Notario unterschrieben, weil sie, auf Befragen, nicht schreiben konten.

Eingetragen zu Gex, den 15. April 1769. empfangen 21. Sols. unterschrieben

Delachault.

Zum zweytenmale ausgefertiget für besagtem Herrn Pfarrer zu Ferney.

unterschrieben Cl. Raffo, Not.

Todtenglocke

dem alten

Voltaire

geläutet

von dem

Küster zu Ferney.

Tourney,
bey Nicolaus Klimm, 1774.

Sollte Voltaire, der witzige Voltaire — nicht endlich auch vernünftig werden? Er ist in den Jahren, in welchen der Hannswurst, der zu Ludwigs des Vierzehenden Zeiten das Muster aller Hannswürste war, ernsthafter wurde. Diese lustige Personage hatte funfzig Jahre lang gelacht. Denn in dem zwanzigsten lachte er zum erstenmal öffentlich, und in dem siebenzigsten hörte er auf. Vom siebenzigsten bis achtzigsten wurde er immer ernsthafter, und in dem zwey und achtzigsten starb er so vernünftig,

als nur immer ein Hannswurst sterben kann. Was bey diesem möglich war, das können wir auch von unserm gnädigen Herrn hoffen. Itzt steht ihm der Mund noch, wie vorher, zur Satyre, und zuweilen, wenn er am besten bey Laune ist, noch wie vorher, zur Pasquille. Aber, so wahr ich der Küster zu Ferney bin: sein Gesicht wird sich noch oft verändern, ehe er stirbt.

Die Bemühungen unserer hochgelehrten Geistlichen, ihn zu ernsthaften Betrachtungen zurück zu bringen, sind bisher vergeblich gewesen. Die wirklichen Theologen unter ihnen haben alles gethan, was die gewöhnliche Methode, einen Deisten zu bekehren, vorschreibt. Wie oft sind sie zu ihm gegangen, und haben ihm, so erbaulich als sie immer konnten, und

auf

auf das dringendeste vorgestellet, daß ein Atheist, ein Deist und Naturalist sich von der catholischen Kirche trennen, die, dem allgemeinen Geständniß von dem halben Europa gemäs, schon länger als tausend Jahre, die rechtglaubige war; und daß sie eben deswegen, weil sie sich von ihr absondern, nothwendig verdammt werden müssen! Wie viele Beweise haben sie ihm von der Wahrheit aller Sätze, welche die catholische Kirche annimmt, aus den Kirchenvätern, bald griechisch, bald lateinisch angeführt! Wie ernsthaft, wie authentisch und drohend haben sie gegen die Vernunft, die Voltairen verführt hatte, und gegen die neuere Philosophie geflucht! Alle ihre Predigten vernichteten meistentheils gerade zu die bösen Grundsätze der Deisten, oder sie zielten doch wenigstens dahin, daß der Deist nicht zur Kirche

gehöre. Was konnte von diesen rechtschaffenen Männern weiter gefordert werden? Wer nicht alles glaubt, was die Kirchenväter geglaubt haben, der trennet sich auch hierinn von der Kirche; denn diese glaubt ihnen. Beweise aus ihnen sind authentisch. Die neuere Philosophie macht nur Irrungen. Es wäre also unbillig, wenn man verlangen wollte, daß unsere ehrwürdige Geistlichen mit ihm über Sätze der Vernunft, oder welches einerley ist, über Grundsätze der neueren Philosophen disputiren sollten. Die Kirchenväter sind, von den ältesten Zeiten her, in der catholischen Kirche im ruhigsten und wohlhergebrachten Besitz der Gerechtsame, daß sie allein, und nicht die Philosophen, alle Fragen der Religion entscheiden, wenn auch schon die Vernunft zuweilen entscheiden könnte. Man hat

daher keine gegründete Ursach, von dem respectablen Tribunal der Theologen, die vom dritten bis zum achten Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt haben, abzugehen. Unsere Geistlichen haben das ihrige gethan, und ihre Kirchenordnung kann sie nicht beschuldigen, daß sie ihre Pflichten versäumet hätten.

Die Schuld liegt an Voltairen. Wenn sie gerade zu gegen ihn predigten, und die Naturalisten in den Bann thaten, war Voltaire zum Unglück niemals in der Kirche. Wenn sie seine Sätze beleuchteten, und den Ungrund derselben durch den Fluch der Synoden und Concilien, durch die Aussprüche alter und neuer Märtyrer, durch die Gewährleistung berühmter Heiligen, und zuweilen durch Stellen der Schrift bewiesen, so waren

diese Beweise zu langweilig für ihn. Er gieng unbekehrt zurück, und wenn er nicht sogleich lachte, so lachte er doch über der Tafel. Alle ihre Bemühungen waren also verschwendet, und der Fluch auf die Deisten wurde umsonst von den Kanzeln herunter gedonnert. Wie beklommen müssen die Herzen dieser redlichen und vor die Aufrechthaltung der catholischen Kirche im höchsten Grad besorgten Männer gewesen seyn! Das ganze Europa, das itzo lebt, und die Nachwelt hätte den Namen des Geistlichen gesegnet, der Voltairen bekehrt hätte. Ihn zu bekehren, war also rühmlicher, als ganz Frankreich zu bessern. Was vor ein Verdienst für einen Pater, den großen Voltaire mit der Kirche vereinigt zu haben! Welch ein glückliches Werkzeug vor sie, wenn er

ihren

ihren so fürchterlichen Feind besiegt hätte.

Er war nun einmal ihr Feind, der ihr immer gefährlicher wurde. Zu seiner Parthey giengen täglich tausend Fähnriche über. Sie wurden mit ihm erleuchtet, und sahen ein, daß der sinnliche Trieb, den sie mit einem jeden andern Vieh gemein haben, die Bestimmung des Menschen sey; daß man also, bey dem vollen Becher und bey der Buhlerinn, nicht den geringsten Gebrauch von der christlichen Religion machen könne. Der junge Held in seiner Garnison, ist allezeit von kurzer Entschliessung. Voltaire ist ein Mann nach seinem Geschmack. Er gieng, ohne sich lange zu bedenken, ohne sich mit langweiligen, verdrießlichen Untersuchungen der Religion abzugeben, zu ihm über, und warb in allen

Wirthshäusern neue Anhänger. So viele Ladendiener Voltairs Manifeste lasen, traten auch zu ihm über, und warben den Pöbel, der sich um sie in den Buden versammlete. Die Damen bewunderten ihn an den Nachttischen, wenn sie seine Romanen und Trauerspiele lasen. Ueberhaupt von dem Schriftsteller eingenommen, der ihre zärtliche Seelen so leicht rühren, der ihnen ohne Mühe Thränen erpressen konnte, der nichts sagte, was nicht mit ihren Gesinnungen und Empfindungen übereinstimmte, erstaunten sie ebenfalls über seinen großen Geist, wenn er sich über die Religion lustig machte, und stimmten ihm bey, ob er sie gleich mit ganz andern Augen als der Pater ansah.

Warum soll Voltaire, der in allen Stücken so schön für die Damen schreibt, nicht auch eine

Reli-

Religion nach ihrem Geschmack erfinden können. Sehr viele unter ihnen wurden Deisten. Der Stutzer denkt allzeit, wie die Damen denken. Er war also auch Deist. Wer in Gesellschaften, die nicht trocken und abgeschmackt heißen sollten, das ist, in Gesellschaften von Damen und Stutzern, von der Religion sprach, und nicht zugleich lachte, war abergläubisch und lächerlich. Wer einen Geistlichen, besonders einen Ordensgeistlichen, unter dem Fenster hergehen sah, und nicht entweder über seinen unmodischen Habit, über seinen Gang, der noch nicht von dem besten Tanzmeister tactmäsig gemacht worden war, oder über die Religion, zu der er sich bekannte, witzige Anmerkungen machte, denen eine spöttische Miene zum wenigsten einen Schein der Satyre gab, der verstund die Welt noch nicht; Man hielt ihn für melancholisch, und

gab ihm den Rath, muntere, lustige Gesellschaften zu suchen. Kurz! der Stutzer wurde Deist. Von dem jungen Abbe hätte mans nicht denken sollen. Aber weil er in allen Stücken Hochachtung für Damen hat, so hat er sie auch für ihre Religion. Es würde nicht artig seyn, wenn er ihnen widersprechen wollte. Er ist allzeit ein Mann nach dem modernen Geschmack. Der dummste Advocat am Untergericht, der vor kurzer Zeit angefangen hatte Suppliquen zu machen, nahm Voltairs Parthey. Er verschwur sich dem Teufel, daß er nichts mehr glauben wolle, was der Pfaffe glaubt, und nun war er ein starker Geist. Er lachte wenn er einen Pater sah, weil Voltaire Satyren auf die Geistlichen geschrieben hatte, und fluchte, so oft ihm ein Küster begegnete. Sein Copist suchte sich sein Zutrauen zu erwerben,

werben, lächelte ihm seinen Beyfall zu, wenn er fluchte, und fluchte auch. Er gieng in die Bierschenke, und, um zu zeigen, daß er ein Advocat worden wäre, wenn er das Recht studirt hätte, wiederholte er die Flüche, und die Pasquillen über die Religion, die er von seinem Advocat, und die dieser von berühmten Deisten gelernt hatte.

Ohne Zweifel werden es der Herr Fähnrich, die Damen und ihre galante junge Herrn und der Advocat für eine Sünde halten, wenn der Küster zu Ferney den Verstand hat, den sie allein zu haben glauben, wenn er sich in den Sinn kommen läßt, ein starker Geist zu seyn. Aber sie können zufrieden damit seyn, daß ich den Küster zuletzt nenne, und sie alle in Ansehung des Verstands, den ein Deiste

sich

sich zuschreibt, ihm vorsetze. Er würde auch in der That, wenn er Voltairen nicht gelesen hätte, seinen natürlichen gesunden Menschenverstand behalten haben. Ihm allein hat er es zu verdanken, daß er von einer so überflüßigen Sache, als der Verstand ist, befreyet und ein starker Geist wurde. Vielleicht hat Voltaire, seit der Zeit, daß ich die große Ehre habe an dem Ort Küster zu seyn, der durch ihn berühmt und erleuchtet wird, keinen größeren Bewunderer unter allen seinen Anhängern, als mich, gefunden. Ich las alle seine Schriften, und wenn man anders einem Küster, der alle Zeit, die er übrig hat, auf die Werke des Witzes wendet, zum wenigsten eben so viel Geschmack zuschreiben kann, als ein Fähnrich sich zuschreibt, der etliche Lustspiele und Romanen zu erzählen weis, so las ich sie mit

Geschmack.

Geschmack. Ich fieng an ihn nachzuahmen, und schrieb Satyren, Heldengedichte, Romanen und, so lange ich noch nichts gelesen hatte, als was Voltaire zu glauben für gut fand, verschiedene Piecen gegen die Religion. Aber als Küster war ich niemals dreiste genug, sie einem Buchhändler anzubieten. Ich bin zufrieden, da ich weiß, daß meine Nachahmungen selbst Voltairs Beyfall gefunden haben. Denn großer Verstand und wahre Gelehrsamkeit waren so wenig bey mir zu dergleichen Versuchen, als bey meinem Original nothwendig. Der Witz läßt sich schon eher bilden, besonders wenn Voltaire ihn bildet. Zur Satyre und noch mehr zum Spott, war ich schon als Bauernbube in meiner frühesten Jugend aufgelegt. Ich konnte lachen, ohne es lernen zu dürfen, und zwar über einen jeden,

der mir auf der Strasse begegnete. Mein Vater und meine Mutter und der Pater im Dorf musten sich vor mir in acht nehmen, wenn sie nicht ausgelacht seyn wollten. Wenn ich Meßdiener war, machte ich Satyren hinter dem Meßgewand. Ich erzählte sie hernach den übrigen Schülern, und ich fühlte, wenn sie über meine Zoten lachten, alles was Voltaire fühlt, wenn der Advocat seiner Satyre Beyfall giebt. Ich hatte also alle Fähigkeiten, seine Schriften zu lesen. Und zum Beweis, daß ich sie gelesen hatte, wurde ich ein Deist.

Wenn sich aber dieses Gift so weit verbreitet, daß so gar die Küster davon angesteckt werden, die es wieder unter ihren Schülern ausbreiten, so ist die catholische Kirche ihrem

Untergang nahe. Unsere Geistlichen sahen es mit Entsetzen an. Nun durfte, wenn sie Verfechter ihrer Religion heissen wollten, kein Mittel unangewandt bleiben, Voltairen zu belehren, und hierdurch seine Anhänger zurück zu bringen. Aufs neue wiederholten sie ihre Besuche, und schärften ihm zum letztenmal alles, was sie seinetwegen öffentlich auf den Kanzeln geredet hatten, ein. Wenn er sich itzo nicht unter den Gehorsam der Kirche begab, so war er nicht anders, als ein Zöllner und Sünder anzusehen. Aber er ist unbiegsam. Alles, was sie sagen, ist Traum und Fabel. Er lacht bey ihren Erzählungen von den Heiligen und von den allerneuesten Wundern der catholischen Kirche, läßt sie reden, so lange sie wollen, setzt sich auf sein Canapee, schläft ruhig ein, und träumt indessen selbst einen Roman, sagt

ihnen hernach, daß sie ihn ermüden, und giebt ihnen zu verstehen, daß er es ungnädig aufnehmen würde, wenn sie ihn länger belästigen wollten. Sie empfehlen sich ihm und trösten sich nachmals damit, daß sie zu ihm gegangen sind, daß sie das ihrige gethan haben.

Zwey andere Geistliche aus der Nachbarschaft werden von jenen wirklichen Theologen nicht für ächt und orthodox genug gehalten, weil sie so eitel gewesen sind und die galanten Wissenschaften studirt haben. Dennoch hatten sie mehr Muth, und nahmen bessere Masregeln als jene methodische Theologen. Sie glaubten Geschmack und Gelehrsamkeit genug zu haben, um von Voltairen nicht gleichgültig angehört zu werden, und ihn bekehren zu können. Sie glaubten dieses, weil sie noch nicht

alt genug waren, daß sie wissen konnten, was für Feinde Deisten sind. Sie hatten alle Trauerspiele, Lustspiele, Heldengedichte und Romanen gelesen. Aber weil man kein Trauerspiel einem falschen Satz, um ihn zu widerlegen, entgegen setzen kann, und Heldengedichte und Romanen nichts beweisen: so blieb die Sache der Religion übrigens unentschieden. Sie baten Voltairen auf ihr Wort und Bürgschaft, daß die catholische Religion die wahre sey, zu derselben zu treten, und zehn modische Complimente begleiteten eine jede Bitte. Wäre Voltaire nicht reich gewesen: so hätten sie ihm Schätze versprochen. Er sah die Unanständigkeit einer solchen Bekehrung ein, machte ihnen ein Gegencompliment, und lenkte die Unterredung von der Religion auf einen angenehmern Gegenstand. Alle Hofnung

ist also verlohren. Die Geistlichen bleiben wer sie sind, und Voltaire, wer er ist.

Aber diese hochgelehrte Herren verstehen die Kunst noch nicht, einen Deisten zu bekehren. Es wird eine ganz andere Methode erfordert, als den Protestanten zu beweisen, daß sie nicht catholisch sind. Man überlasse mir die Sache. Ich gebe noch nicht alle Hofnung auf. Ich müßte nicht selbst Deist gewesen seyn, wenn ich nicht wissen sollte, wie verzagt Deisten sind. Vielleicht mache ich mehr Eindruck auf ihn, als alle Heiligen, Märtyrer, Wunder, Kirchenväter und Predigten. Vergeblich bin ich der Küster zu Ferney nicht. Ich will ihm die Todtenglocke läuten. Gewöhnlich thue ich dieses nicht, ehe die Leute sterben. Aber unserm Voltaire muß sie etwas früher geläutet

werden.

werden. Die Zeit naht heran, daß er ernsthafter werden muß, wenn er nicht als ein Hannswurst sterben will. Er hat nur noch eine kurze Zeit zu leben. Diese Glocke soll ihm deswegen, und weiter wird bey keinem Deisten etwas nöthig seyn, noch täglich einmal bis an sein unrühmliches Ende, ankündigen: Voltaire, der Spötter über Tod, Himmel und Hölle, ist seinem Tod und der Hölle nahe.

Soll Voltairs Seele, diese lustige, komische Seele, vernichtet werden? Nein! Sie hat seltene Fähigkeiten gezeigt. Zum wenigsten vernichtet Gott dergleichen Seelen nicht. Er thut keine Wunder. Dies glaubt Voltaire selbst. Die Vernichtung einer Seele wäre das größte Wunder in der Natur. Aber kann sie sich vielleicht selbst abnutzen, und ist

sie eine Maschine? Dieses ist noch weniger möglich. Denn Maschinen machen keine Pasquillen. Doch seine Seele mag seyn, was sie will. Er war der **Voltaire**, und wenn er sich nicht bald ändert, so wird er in der Ewigkeit noch ein **Voltaire** seyn. Er wird lachen, und über GOTT und Religion spotten. In dem Himmel sind die Satyren und noch weniger die Pasquillen Mode. Hier wird er also eine schlechte Figur machen. Niemand, nicht einmal der Fähnrich, der hier den **Candide** auswendig lernte, und mit lautem Gelächter seinen schnackischen Einfällen Beyfall gab, wird dort eine lächelnde Miene machen. Warum soll sich **Voltaire** an einem Ort aufhalten, wo man keinen Geschmack an lustigen Historien, an Comedien und philosophischen Wörterbüchern hat, wo niemand lacht. Diese

Gesell-

Gesellschaft ist zu langweilig. Er wird Leute suchen, die an Satyren und drollichten Streichen Geschmack finden, Pasquillen gerne hören, und selbst Pasquillen machen. Er wird ihnen den Candide vorlesen, und diese berühmte Pasquille auf Gott fortsetzen.

Unter zehntausend Schatten wird keiner in der Hölle den Hannswurst besser agiren, als Voltaire. Von Jugend auf hatte er zu dieser Rolle die beste Anlage, die man sich denken kann, die fruchtbarste Phantasie, den geschwindesten Witz. Und sein ganzes Leben hindurch übte er keine andere Seelenkräfte, als diese. Wer seine Schriften liest, wird ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er war der größte Phantast, der jemals gelebt hat. Denn wer Phantasie und Witz, sie seyn übrigens so

glücklich als sie wollen, ohne Verstand und Vernunft gebraucht, ist allzeit Phantast. Doch an dem Ort, und in der Gesellschaft, welche Voltaire wählen wird, schadet dieser Fehler nicht. Er wird vielmehr den Hannswurst desto besser spielen, über Gott, der weise, gut denkende Seelen glücklich werden lassen, und Narren zur Hölle verweisen muß, über Religion und Sittlichkeit, über Geschöpfe vom höchsten bis zum niedrigsten Rang, über die heiligsten Gegenstände lachen, und noch weit ärgere Zoten reissen, als er bisher gerissen hat.

Nichts desto weniger ist es noch möglich, daß ihm eine bessere und schönere Rolle, als die in dem bunten Rock, gegeben wird. Es kommt auf seinen Geschmack an. Er

hat lange genug Romanen, Satyren und Spöttereyen über die Religion gelesen, und Romanen, Satyren und Spöttereyen über die Religion geschrieben. Er lege sie endlich einmal zurück, und schreibe vernünftig. Er gebrauche die Zeit, die so kurze Zeit, welche ihm noch übrig ist, um sich auf den Fall, wenn etwa das Christenthum keine Fabel wäre, gefaßt zu halten, würdiger als vorher. Er hat gewonnen, so bald er anfängt ernsthaft zu denken. Seine Seele, die vorher ganz Roman war, wird eine andere Richtung bekommen und die Religion wird ein interessanter Gegenstand für ihn seyn.

Ueber die christliche Religion zu lachen, wenn sie durch Aberglauben und lächerliche Cärimonien entstellt wird, sey ihm noch im-

mer erlaubt, so lange er in derselben Unbegreiflichkeiten und Widersprüche zu finden glaubt. Aber über die natürliche Religion, über die Religion der gesunden Vernunft, zu lachen, kann ihm nicht länger mehr verziehen werden, er müßte denn dem ganzen Europa, das seinen Witz bewundert, zeigen wollen, daß er keiner Vernunft fähig ist. Er studire also, wenn er sich nicht beschimpfen will, die philosophische Religion mit Ernst. Er lese keinen Charlatan in der Philosophie, sondern Philosophen, deren heiliger Endzweck die Untersuchung der Wahrheit war, die gründlich dachten, und deswegen gründlich bewiesen. Er suche die Gesellschaft derjenigen Geistlichen, oder wenn diese ihm überhaupt verhaßt sind, derjenigen Freunde, welche, ausser ihrem Aristoteles, auch die neueren Philosophen gelesen ha-

ben, welche vernünftig genug sind, um nicht die Vernunft und die philosophische Untersuchung der Religion zu verachten, welche weder abergläubisch, noch tändelnd aussehen. Von diesen lasse er sich die Grundsätze der philosophischen Religion eines Wolfs und Leibnitzens, jener Geister, die den höchsten denkbaren Grad einer menschlichen Vernunft von Gott erhalten hatten, erklären. Und nun widerstehe er, wenn er kann, der Macht der Wahrheit, welche dem Menschen, und nicht allein dem Christen, durch die Natur offenbaret wird. Je besser er hernach diese Religion der gesunden Vernunft einsehen, und je rechtschaffener er wünschen wird, durch die Erfüllung seiner blos natürlichen Pflichten, glücklich zu werden, desto mehr wird er die weitere Entwickelung und Fortsetzung derselben in der

christlichen Religion suchen und wünschen. Er frage alsdenn sein Gewissen, ob er nicht geneigt ist ein Christ zu seyn, ob er durch boshaften Witz noch ferner den Beyfall des gedankenlosen Advocaten sich zu erwerben suche.

Er unterscheide aber, wenn er seinen Endzweck erreichen will, das Wesentliche dieser christlichen Religion, von dem Zufälligen, von den Zierrathen derselben, mit welchen die Menschen spielen. Er setze nicht auf die Rechnung dieser, Gott und des Menschen würdigen, himmlisch schönen Religion, was ihm in der catholischen, die ihn erzogen hat, widersprechend und unbegreiflich ist. Denn vieles, was der päbstliche Stuhl glaubt, nehme ich selbst nicht an, ob ich gleich nur der Küster zu Ferney bin. Aber dennoch bin ich ein Christ.

Weil ich selbst ein Deist war, und hernach, durch natürliche Theologie, heitere Begriffe bekam, glaube ich auch die christliche Religion, aber ich glaube sie mit Vernunft.

Die Zeit ist kurz, Voltaire! Du bist dem Tod und der Ewigkeit nahe. Willst du nicht bald vernünftig werden, sondern noch immer lachen, Hannswurstenstreiche bey heiligen Gegenständen, bey Gott und der Religion machen und vor deinem Ende nicht aufhören, dieses zu thun: so thue es auf deine Gefahr. Es kommt nicht darauf an, ob du etwas früher oder später zu dem fährst, der noch nie einen treueren Diener als dich gehabt, der dich als seinen Abgesandten, um sein unseliges Reich auf dieser sublunarischen Welt recht weit zu verbreiten, mit so großen

Vortheilen gebraucht hat, und welcher dich, zur gerechten Vergeltung dieser erhabenen Verdienste, mit dem glänzenden Character des obersten Hofnarren beehren wird, um in jenem Reiche der Schatten dasjenige in Ewigkeit zu thun, was du hier thatest, um den Pöbel unter den verdammten Geistern zu belustigen und zu erleuchten.

3.

Mikromegas.

aus dem Französischen

des

Herrn von Voltaire

übersetzt.

\- - - Hui!

Homunculi, quanti estis!

PLAVTVS, *Rud. I, 2. 65. 66.*

Dresden,

bey Georg Conrad Walther,

königl. Hofbuchhändler.

1752.

Vorrede
des Uebersetzers.

Der Werth eines Buches pflegt von vielen lediglich nach dem Ansehen seines Verfassers geschätzet zu werden. Wie betrüglich aber dieses Urtheil sey, solches liegt durch eine vielfältige Erfahrung deutlich am Tage. Unser Wissen, und wenn es auch auf das höchste getrieben wird, ist und bleibet ein bloßes Stückwerk; und die Schranken unserer Erkenntniß sind allzu enge eingeschlossen, als daß ein Mensch alles wissen sollte. Dahero

ist es kein Wunder, wenn Männer, welche in gewissen Theilen der Gelehrsamkeit eine besondere Stärke besitzen, nicht nur, so bald sie sich über ihre Sphäre wagen, gleich einem Ikarus, mit Schande zu Boden stürzen, sondern auch wohl gar sich bisweilen in dem Bezirke ihres eigenen Horizonts verirren. Das königliche Blut Karls des ersten würde nicht nöthig gehabt haben, zweymal um Rache zu schreyen, wenn dessen sonst so grundgelehrter Vertheidiger seine gute Sache nicht so schlecht verfochten hätte. Und so gewiß es ist, daß auch ein großer Homer manchmal von einem Schlummer überraschelt worden: so wenig kann man den französischen Juvenal tadeln, wenn er den sinnreichen Urheber des Menschenfeinds in dem lächerlichen Sacke, worein er seinen Scapin verstecket, nicht mehr erkennen will.

Wer alle schlechte Schriften berühmter und in der That gelehrter Verfasser in ein besonderes Verzeichniß bringen wollte, der dürfte gewiß keine geringe Arbeit vor sich finden; allein seine Bemühung könnte dem Reiche der Wissenschaften zu mehr als einerley Vortheile gereichen. Die Entscheidungskraft ungeübter Verehrer der Gelehrsamkeit würde dadurch geschärfet, das oben berührte Vorurtheil entkräftet, und gewinnsüchtigen Leuten der Muth benommen werden, sich desselben zu ihrem Nutzen zu bedienen. Sie würden sich scheuen, ihren alten Kunstgriff zu wiederholen, und unzeitigen | Geburten mittelmäßiger Köpfe die ehrwürdigsten Namen kundbarer Gelehrten vorzusetzen. Die Augen gewitzigter Käufer würden sich durch diesen gestohlnen Glanz nicht mehr so leicht blenden lassen, und sich vor einem Betruge zu hüten suchen, welcher um desto gefährlicher ist, da

er den Beutel und das Gehirn leer läßt.

Bücher müssen nach ihrem eigenthümlichen Werthe beurtheilet werden: Und dieser hängt lediglich von ihrer innerlichen Verfassung und dem daraus entspringenden Nutzen ab. Ein ehrwürdiger Name kann zu ihrer wesentlichen Schätzbarkeit eben so wenig beytragen, als die großen Titel von sechszehn glorreichen Ahnen zu einem wahren Gemüthsadel. Eine gute Schrift ist und bleibt gut, und sollte auch deren Verfasser in Ewigkeit nicht entdecket werden. Schildereyen, deren Züge mit den Vorschriften der Natur und Kunst genau übereinstimmen, fallen den Augen eines Kenners nichts desto weniger angenehm, wenn sie gleich nicht mit dem Zeichen eines Titians oder Michael Angelo bemerket sind. Es ist zwar eine Art einer Erkenntlichkeit, daß wir uns nach dem Meister erkundigen, durch

dessen Kunst wir uns bezaubert sehen: Sollten wir aber sein Meisterstück um deswillen verachten, weil wir ihn zu erforschen vergeblich bemüht gewesen: so würden wir statt einer einfachen, vielleicht mit einem guten Theile Neubegierde vermischten, Wirkung der Hochachtung, uns gegen denselben gedoppelt undankbar erweisen.

Der **Memnon** ist in zwo verschiedenen Verdeutschungen von mehr als tausend unserer Landsleute mit dem größten Vergnügen gelesen worden, ob gleich keiner von beyden Uebersetzern gewußt, oder doch wenigstens nicht für gut befunden, zu melden, daß diese angenehme und lehrreiche Erzählung aus der Feder des berühmten Herrn von **Voltaire** geflossen, und in dessen Werken unter der Aufschrift des **Zadigs** befindlich sey. Ich bin gewiß versichert, daß gegenwärtige Blätter, wofern ich anders

so glücklich gewesen, ihre eigenthümliche Schönheiten durch eine getreue Uebersetzung auszudrücken; bey allen Lesern, welche an den Werken des Witzes und Verstandes einen Geschmack finden, eine eben also geneigte Aufnahme erhalten haben würde, wenn es ihnen gleich verborgen geblieben wäre, daß solche ebenfalls von diesem vortrefflichen Schriftsteller herrühren. Dieser erhabene Geist hat den besondern Vorzug, daß er mit niemanden, als mit sich selbst, verglichen werden kann; sich selber aber allemal im Großen, wie im Kleinen, vollkommen ähnlich ist. Wie Protogenes die künstliche Hand des Apelles an einem einzigen Pinselstriche erkannte: so läßt sich auch der große Urheber der unsterblichen Henriade in den kleinsten Denkmaalen seiner gelehrten Bemühungen untrüglich wahrnehmen.

Wenn ein großes Buch öfters ein großes Uebel ist: so wird man dagegen gestehen müssen, daß in unserer vorhabenden kleinen Schrift ein großes Gut verborgen sey: Und ich hoffe denjenigen meiner Mitbürger, welche sich des französischen Originals nicht bedienen können, durch deren Uebersetzung um so mehr einen angenehmen Dienst zu erzeigen, je beträchtlicher in der That der Nutzen ist, welchen sie durch Unterdrückung einer der gefährlichsten von unsern Neigungen auszubreiten vermag. Die uns von der weisen Natur zu sehr guten Endzwecken eingepflanzte Selbstliebe ist leider! vorlängst zu einer übertriebenen Einbildung von uns selbst ausgeartet. Nichts ist gewöhnlicher, als daß wir uns bey unsern sehr mäßigen Vorzügen über alle andere Geschöpfe erheben, und der Vollkommenheit so nahe zu seyn glauben, als wenig wir von der Unvollkommenheit entfernt

sind. Dieser eitele Dünkel ist die fruchtbare Quelle einer ungeheuren Menge grober und verderblicher Irrthümer. Nichts ist dahero unsrer Natur zuträglicher und heilsamer, als wenn wir von unsrer Schwachheit auf eine fühlbare Weise überzeuget werden. Und dieses ist in dem Mikromegas auf eine so lebhafte, anmuthige und eindringende Art geschehen, daß derjenige, welcher bey dessen Durchlesung nicht zu seiner Erkenntniß gelanget, und von seinem Nichts überführet wird, gewiß einen unheilbaren Hochmuth besitzen muß.

Möchten doch unsere von der Weitläuftigkeit ihrer zum Theil ziemlich unnützen Gelehrsamkeit aufgeblasenen Vielwisser; ja möchten wir alle, so viel unserer sind, bey einem jeden aufsteigenden Gedanken von unserer eingebildeten Größe geschwinde unsere Zuflucht zum Mikromegas ergreifen! Wir haben die Kühnheit, der außer

uns

uns wirkenden Natur nachzuspüren, und ihren Bewegungen Gesetze vorzuschreiben; wir nehmen uns vor, ihre größten Geheimnisse zu errathen und die verborgensten Triebfedern ihrer ersten Züge zu entdecken. Und gleichwohl sind wir in unserem eigenen Hause Fremdlinge; wir wissen den Ursprung, das Wesen und die Wirkungen unserer edelsten Hälfte nicht zu ergründen; wir können von der Gemeinschaft unseres Körpers mit dem Geiste, der ihn belebt, keine anderen, als sehr dunkele und unzulängliche Begriffe angeben; mit einem Worte: wir kennen nichts so wenig, als uns selbst. Man nehme die berühmtesten Schriften der größten Philosophen aller Zeiten; man lese sie mit einer, solchen wichtigen Betrachtungen zukommenden, Achtsamkeit durch: allein der Unterricht, welchen man in Ansehung dieser uns so nahe angehenden Geheimnisse daraus zu schöpfen gehofft,

wird

wird leider! vor dem unbeschriebenen Buche des Mikromegas wenig oder nichts zum Voraus haben. Wir werden auf dem letzten Blatte eben so klug seyn, als bey dem ersten; und wenn wir uns mit einem Gefühle der menschlichen Schwäche hinzugenahet, werden wir bey deren Endigung, wie der verehrungswürdige alte Sekretär der französichen Akademie der Wissenschaften bey Eröffnung des Systems der Weltweisheit aus dem Sirius, ausrufen: **das hatte ich wohl gedacht!** Glückselig ist derjenige, welcher mit dem weisesten unter allen Griechen seine größte Weisheit darinnen suchet, dieses einzige zu wissen, daß er nichts weis!

Mikromegas.

Erstes Capitel.

Reise eines Einwohners der Siriuswelt nach der Kugel des Saturns.

In einem der Planeten, welche sich um den Stern Sirius bewegen, lebte ein junger Mensch von vielem Verstande, den ich bey seiner letzteren Reise auf unserem kleinen Ameisenhaufen kennen zu lernen die Ehre gehabt habe. Er hieß **Mikromegas**; welcher Name allen Großen sehr wohl zukommt. Seine Länge erstreckte sich auf acht Meilen, oder, welches eben so viel ist, auf vier und zwanzig tausend geometrische Schritte, jeden zu fünf Schuhen gerechnet.

Einige Erdmesser, welche Leute dem gemeinen Wesen allemal nützlich sind, werden sogleich die Feder ergreifen, und da Herr **Mikromegas**, dieser Einwohner der Siriuswelt, vom Kopfe bis zu den Füßen vier und zwanzig tausend Schritte, oder hundert und zwanzig tausend königliche Schuhe lang ist, wir Erdbürger aber nicht mehr, als ungefähr fünf Schuhe in der Länge haben, und unsere Weltkugel neuntausend Meilen im Umfange hält; so werden sie befinden, daß die Welt, die ihn hervorgebracht, nothwendig ein und zwanzig Millionen und sechs hundert tausendmal größer im Umkreise seyn müsse, als unsere kleine Erde. Nichts ist gewöhnlicher und der Natur gemäßer. Wenn man die Staaten einiger deutschen oder italienischen Herren, die man in einer halben Stunde umgehen kann, mit dem türkischen, russischen oder chinesischen Reiche in Vergleichung ziehen will: so wird man von dem erstaunlichen Unterschiede, welchen die Natur bey allen Wesen beobachtet hat, nur ein sehr schwaches Bildniß erhalten.

Da seine Excellenz von einem so hohen Wuchse war, als ich alleweile gesagt habe: so werden unsere Bildhauer und Maler alle leichtlich dahin übereinstimmen, daß er funfzig tausend königliche Schuhe dicke gewesen; welches gewiß ein sehr artiges Gleichmaaß giebt.

Da ferner die Nase des Sirianers den Drittel seiner Gesichtslänge, dieses schöne Gesicht aber den siebenden Theil von der Höhe seines schönen Körpers ausmacht; so muß man gestehen, daß seine Nase sechstausend dreyhundert drey und dreyßig königliche Schuhe, ohne die Brüche zu rechnen, lang sey: welches zu beweisen war. Was seinen Verstand anbetrifft, so ist er einer der geübtesten von der Welt. Er weiß sehr vielerley Dinge; und einige hat er selbst erfunden. Als er noch nicht zweyhundert und funfzig Jahre alt war, und der Gewohnheit nach auf einer der berühmtesten Schulen seines Planeten studierte, lösete er durch die Stärke seines Geistes funfzig Sätze des **Euklides** auf, mithin achtzehn mehr,

als **Blasius Pascal**, welcher, nach der Versicherung seiner Schwester, ihrer zwey und dreyßig spielend errieth, nachhero aber lieber einen ziemlich mittelmäßigen Metaphysicum, als einen großen Erdmesser abgeben wollte. Da **Mikromegas** das kindische Alter verlassen, und gegen vierhundert und funfzig Jahre zurück gelegt hatte, zergliederte er viele von den kleinen Ungeziefern, die keine hundert Schuhe im Durchmesser haben, und mit den gewöhnlichen Vergrößerungsgläsern nicht beobachtet werden können. Er schrieb ein besonderes Buch von seinen seltsamen Entdeckungen, zog sich aber dadurch einige Händel auf den Hals. Der Mufti seines Landes, welcher sehr alt und eben so unwissend war, fand in seiner Schrift verdächtige, übel klingende, verwegene, käzerische, oder doch nach der Käzerey schmeckende Säze, und verfolgte ihn mit Heftigkeit. Die Sache kam darauf an, daß man entscheiden sollte, ob die wesentliche Form der Flöhe im Sirius von eben der Beschaffenheit wäre,

als einer gewissen Art von Schnecken ihre.

Mikromegas vertheidigte sich mit Verstande; er bekam das Frauenzimmer auf seine Seite, und der Proceß währete zweyhundert und zwanzig Jahre. Endlich ließ der Mufti sein Buch durch Rechtsgelehrte verdammen, die es nicht gelesen hatten, und der Verfasser erhielt Befehl, in acht hundert Jahren nicht bey Hofe zu erscheinen.

Er zog sich seine Verbannung von einem mit lauter Verwirrungen und Kleinigkeiten erfüllten Hofe nicht sonderlich zu Gemüthe, verfertigte ein sehr lustiges Lied wider den Mufti, der sich doch wenig darum bekümmerte, und begab sich sodann aus einem Planeten in den andern auf Reisen, um, wie man zu sagen pflegt, seinen Verstand und Willen vollends recht zu bilden. Diejenigen, welche nicht anders, als in Postwagen oder Berlinen zu reisen gewohnt sind, werden über das dort oben übliche Fuhrwerk zweifelsohne in Verwunderung gerathen. Denn wir auf unserm kleinen

Kothklumpen können uns von Dingen, so sich über unsere Gebräuche erstrecken, keinen Begriff machen. Unser Reisender verstand die Gesetze der Schwere und alle anziehende und zurückstoßende Kräfte auf eine wunderwürdige Art. Er wußte sich derselben so gelegentlich zu bedienen, daß er bald vermittelst eines Sonnenstrahls, bald durch die Bequemlichkeit eines Kometen, mit seinem Gefolge von einer Erdkugel auf die andere kommen konnte; wie sich etwan ein Vogel von einem Aste auf den andern schwingt. Er durchstrich die Milchstraße in kurzer Zeit, und ich sehe mich genöthiget, zu bemerken, daß er hinter den Sternen, mit welchen sie, wie man glaubt, besäet ist, den schönen empyreischen Himmel, welchen sich der berühmte Vicarius **Derham** mit seinem Fernglase gesehen zu haben rühmt, nicht einmal zu Gesichte bekommen. Ich will eben dadurch nicht behaupten, daß Herr **Derham** nicht recht gesehen habe. Das wolle Gott nicht! Gleichwohl befand sich **Mikromegas** an dem Orte selbst, und

er ist gewiß ein guter Beobachter. Doch will ich niemanden widersprechen. Nachdem derselbe ziemlich herumgeschweift, langte er auf der Kugel des Saturns an. So gewohnt er auch war, Neuigkeiten zu sehen; so konnte er sich doch derjenigen Art eines hochmüthigen Lächelns, welches auch bisweilen den Klügsten entfährt, nicht sogleich enthalten, als er wahrnahm, wie klein diese Kugel und ihre Einwohner wären. Denn um und um ist Saturn nicht mehr als neunhundertmal größer als unsere Erde; und die Bürger dieses Landes sind Zwärge, deren Länge sich höchstens ungefähr auf tausend Ruthen erstrecket. Daher kam es, daß er sich mit seinen Leuten beym ersten Anblick ein wenig über sie aufhielt; wie etwan ein italienischer Musicus, wenn er nach Frankreich kömmt, über die Musik des **Lully** zu lachen anfängt. Wie aber der Sirianer einen guten Verstand hatte, so begriff er gar bald, daß ein denkendes Wesen eben um deswillen nicht lächerlich seyn müsse, weil es nur sechstausend Schuhe

lang iſt. Er machte ſich alſo mit den Saturnianern, welche über ſeine Ankunft ziemlich erſtaunt waren, nach und nach bekannter. Er knüpfte mit dem Secretär der Akademie im Saturn, einem Manne von vielem Verſtande, welcher zwar nichts neues erfunden hatte, aber doch von den Erfindungen anderer ſehr wohl Rede und Antwort zu geben wußte, und überdieß ganz erträgliche kleine Verſe und große Rechnungen machen konnte, eine genaue Freundſchaft. Ich will eine zwiſchen **Mikromegas** und dem Herrn Secretär eines Tages gepflogene ſonderbare Unterredung zum Vergnügen der Leſer hier einfließen laſſen.

Zweytes Capitel.

Unterredung des Mikromegas mit dem Einwohner des Saturns.

Nachdem sich seine Excellenz niedergelegt, und der Secretär sich ihrem Gesichte genähert, sagte **Mikromegas**: Man muß gestehen, daß die Natur sehr mannigfaltig ist. Ja, versetzte der Saturnianer; die Natur ist wie ein Bett, auf welchem die Blumen .... Ach sprach der andere, fort mit eurem Blumenbette! So ist sie, wiederholte der Secretär, wie eine Versammlung Blondinen und Brunetten, deren Aufputz ... Ey! unterbrach jener, was habe ich mit euren Brunetten zu schaffen? Nun so ist sie wie ein Bildergang, da die Züge .... Nicht doch! sprach der Reisende: einmal für allemal, die Natur ist wie die Natur! Warum bemüht ihr euch, ihrentwegen Vergleichungen anzustellen? Das geschieht, um euch zu gefallen, antwortete der Secretär. Aber, erwiederte der Fremde, ich will nicht,

daß man mir gefallen solle; ich will unterrichtet seyn. Sagt mir also zuerst, wie viel Sinne die Menschen auf eurer Welt haben! Wir besitzen deren zwey und siebenzig, sagte der von der Akademie; und wir beklagen uns alle Tage, daß ihrer zu wenig sind. Unsere Einbildungskraft erstreckt sich weit über unsere Nothdürftigkeiten; und wir befinden, daß wir, unserer zwey und siebenzig Sinne, unseres Rings und unserer fünf Monden ungeachtet, noch viel zu sehr eingeschränket sind. Ja, trutz aller unserer Neubegierde, und den von unsern zwey und siebenzig Sinnen in ziemlicher Anzahl abstammenden Gemüthsbewegungen, wird uns noch immer Zeit und Weile lang. Das will ich wohl glauben, sagte **Mikromegas**: denn auf unserer Welt haben wir beynahe tausend Sinne, und nichts desto weniger empfinden wir noch allezeit, ich weis nicht was für ein weitschweifiges Verlangen und eine gewisse Unruhe, welche uns unablässig erinnert, daß wir in der That sehr wenig sagen wollen, und daß es viel

voll-

vollkommenere Wesen geben müsse. Ich habe ein wenig gereiset, und da habe ich Sterbliche angetroffen, welche uns weit nachzusetzen sind, aber auch solche, die uns weit übertreffen; es sind mir aber keine vorgekommen, welche nicht mehr verlangen sollten, als sie zu ihrer wahrhaften Nothdurft gebrauchten, und welche nicht mehr benöthiget, als zufrieden wären. Vielleicht werde ich einmal in das Land kommen, wo man nichts zu wünschen hat; bishero aber hat mir noch niemand von diesem Lande gewisse Nachricht ertheilen können. Der Saturnianer und Sirianer erschöpften sich hierauf in Muthmaßungen; jedoch nach vielen sehr sinnreichen und sehr ungewissen Schlüssen sahen sie sich genöthiget, sich an die Erfahrung zu halten. Wie lange lebt ihr, fragte der Sirianer? Ach! sehr kurze Zeit, antwortete der kleine Mann aus dem Saturn. Bey uns geht es eben so zu, sprach der Sirianer: Wir beschweren uns allemal über die Kürze des Lebens. Dieses muß nothwendig ein allgemeines Gesetz der

Natur seyn. Wir leben, verfolgte der Saturnianer, leider! nicht länger, als so lange die Sonne ihren großen Umlauf fünfhundertmal vollendet. (Das ist: nach unserer Art zu rechnen, ungefähr funfzehn tausend Jahre.) Ihr sehet also, daß wir fast in dem Augenblicke sterben, da wir gebohren werden. Unser Seyn ist ein Punct, unsere Dauer ein Augenblick, und unsere Weltkugel ein Stäubchen. Kaum haben wir angefangen, einigen Unterricht zu schöpfen, und siehe! da kömmt der Tod, ehe wir noch zur Erfahrung gelangen. Ich für meine Person unterstehe mich nicht, einige Anschläge auf das Künftige zu entwerfen; ich sehe mich für nichts anders an, als für einen Tropfen Wassers in dem ungeheuren Ocean. Vor allen Dingen schäme ich mich für euch wegen der lächerlichen Figur, die ich auf dieser Welt vorstelle.

Mikromegas versetzte hierauf: wenn ihr kein Philosoph wäret, würde ich befürchten, daß ihr euch über die Nachricht, daß unser Leben sich siebenhundertmal weiter,

ter, als das eurige erstrecket, betrüben möchtet. Allein, ihr wisset es mehr als zu wohl, wenn unsere Körper in die ersten Grundtheile aufgelöset werden, wenn wir die Natur unter einer andern Gestalt beleben, oder wie es heißt, sterben müssen, wenn, säge ich, der Augenblick dieser Verwandelung erscheint, so ist es gerade ein Thun, ob wir eine Ewigkeit, oder einen Tag gelebet haben. Ich bin in Ländern gewesen, wo man tausendmal länger, als bey uns, lebet, und doch habe ich gefunden, daß man noch darüber gemurmelt. Indessen giebt es überall Leute von gesundem Verstande, welche sich darein zu finden wissen, und den Urheber der Natur preisen. Bey allen dem erstaunlichen Unterscheide, welchen derselbe über die ganze Natur ausgebreitet, werden wir doch einer gewissen wunderwürdigen Gleichförmigkeit gewahr. Zum Exempel, alle denkende Wesen sind von einander unterschieden, und doch kommen sie im Grunde, durch die Fähigkeit zu denken und zu verlangen, alle mit einan-

der

der überein. Die Materie ist überall ausgedehnt, hat aber auf jedweder Weltkugel verschiedene Eigenschaften. Wie viel dergleichen wesentliche Eigenschaften zählet ihr bey eurer Materie?

Wenn ihr von denjenigen Eigenschaften redet, erwiederte der Saturnianer, ohne welche diese Kugel, unserer Meynung nach, nicht diejenige seyn könnte, welche sie ist, so zählen wir deren dreyhundert: als, die Ausdehnung, die Festigkeit, die Beweglichkeit, die Schwere, die Theilbarkeit, und wie sie sonst heißen. Wahrscheinlicher Weise, versetzte der Reisende, ist diese kleine Anzahl zu denen von dem Schöpfer bey Errichtung eurer kleinen Wohnung gehabten Absichten hinreichend gewesen. Ich bewundere seine Weisheit in allen Dingen; und bey dem Unterscheide, den ich überall antreffe, finde ich doch allemal ein behöriges Gleichmaaß. Eure Welt ist klein, und ihre Einwohner sind es ebenfalls; ihr habet wenig Sinne, und eure Materie hat wenig Eigenschaften. Alles dieses ist ein

Werk

Werk der Vorsehung. Was für eine Farbe hat eure Sonne, wenn ihr sie genau betrachtet? Eine stark ins Gelblichte fallende weiße, sagte der Saturnianer, wenn wir aber einen von ihren Stralen theilen, so befinden wir, daß er aus sieben Farben besteht. Unsere Sonne fällt in das Rothe, versetzte der Sirianer, und wir haben neun und dreyßig Stammfarben. Unter allen den Sonnen, denen ich mich genähert habe, sieht nicht eine einzige, wie die andere; eben wie es bey euch nicht ein einziges Gesicht giebt, so nicht von allen den übrigen unterschieden wäre.

Nachdem er allerhand dergleichen Fragen aufgeworfen, so erkundigte er sich, wie viel wesentlich unterschiedene Substanzen man auf dem Saturn zählte. Er erfuhr hierauf, daß deren nur dreyßig wären, als: Gott, der Raum, die Materie, ausgedehnte und empfindende Wesen, dergleichen Wesen, welche empfinden und denken, denkende Wesen, welche keine Ausdehnung haben, solche, welche durch einander durch-

drin-

dringen können, wiederum solche, die undurchdringlich sind, und andere mehr. Der Sirianer setzte den saturnischen Philosophen in eine erstaunliche Verwunderung, als er ihm berichtete, daß man bey ihm siebenhundert dergleichen Substanzen zählte, er aber auf seinen Reisen noch drey tausend andere entdeckt hätte. Endlich, da einer dem andern von dem, was sie wußten, und was sie nicht wußten, Nachricht ertheilet, und die Sonne während ihres Philosophirens ihren Umlauf einmal geendiget hatte: so entschlossen sie sich, eine kleine philosophische Reise in Gesellschaft zu thun.

Drittes Capitel.

Reise der zween Einwohner der andern Welt.

Da unsere beyden Philosophen im Begriffe stunden, sich mit einem sehr artigen Vorrathe von mathematischen Werkzeugen auf der Athmospähre des Saturns einzuschiffen: kam die Geliebte des Saturnianers, so davon Nachricht erhalten hatte, mit thränenden Augen Vorstellungen dagegen zu thun. Diese kleine Brunette war zwar höchstens sechshundert und sechzig Ruthen lang; allein ihr kleiner Wuchs wurde durch viele Annehmlichkeiten ersetzet. Grausamer, schrie sie, da ich dir funfzehn hundert Jahre Widerstand gehalten, endlich aber anfing, mich zu ergeben, und nun kaum zweyhundert Jahre in deinen Armen zugebracht, so verlässest du mich, um mit einem Riesen aus der andern Welt auf Reisen zu gehen? Geh! du bist weiter nichts, als ein Neugieriger, und hast nie-

mals recht geliebet. Wenn du ein ächter Saturnianer wärest, würdest du getreu seyn. Wo gedenkst du herum zu schweifen, und was ist dein Begehren? Unsere fünf Monden sind keine solche Irrläufer, und unser Ring ist nicht so veränderlich, als du! Nun ist es ausgemacht, ich will in der Welt niemand wieder lieben. Der Weltweise umarmete sie, und so philosophisch er auch war, so konnte er sich doch nicht enthalten, mit ihr zu weinen. Die Schöne fiel in Ohnmacht, und tröstete sich nachhero mit einem jungen Herrn des Landes.

Inzwischen reiseten unsere beyde Neugierigen ab; sie sprungen zuerst auf den Ring des Saturns, und befanden ihn, wie ein berühmter Einwohner unserer kleinen Welt sehr wohl gemuthmaßet hat, ziemlich flach. Von da kamen sie ganz gemächlich von einem Monde auf den andern, und schwungen sich mit ihren Bedienten und Instrumenten auf einen Kometen, welcher eben ganz nahe bey dem letzten Monde vorüber

über gieng. Nach einem Wege von ungefähr hundert und funfzig Millionen Meilen trafen sie die Trabanten des Jupiters an. Sie begaben sich auf den Jupiter selbst, brachten ein Jahr da zu, und erfuhren währender Zeit sehr schöne Geheimnisse, welche itzt wirklich unter der Presse seyn würden, wenn die Herren Inquisitores nicht einige etwas harte Sätze darinnen wahrgenommen hätten. Inzwischen habe ich doch in der Bibliothek des berühmten Erzbischofs von . . ., welcher mir seine Bücher mit einer nie gnug zu preisenden Großmuth und Gütigkeit sehen lassen, die Handschrift davon gelesen. Ich mache mich dahero anheischig, demselben in der nächsten Auflage des **Moreri** einen langen Artikel zu widmen, und werde vornehmlich seiner lieben Kinder, die zur Fortpflanzung des Geschlechts ihres erlauchten Vaters so große Hoffnung von sich geben, dabey nicht vergessen. Doch lasset uns auf unsere Reisende zurückkommen!

Da sie von dem Jupiter abgereiset, durchstreiften sie einen Raum von ungefähr hundert Millionen Meilen, und strichen an den Küsten des Planeten Mars vorbey, welcher bekanntermaßen fünfmal kleiner ist, als unsere kleine Welt. Hier wurden sie zweener zum Dienste dieses Irrsterns gewidmeten Monden gewahr, welche sich den Beobachtungen unserer Sternkundiger entzogen haben. Ich weis wohl, daß der P. Castel wider die Wirklichkeit dieser beyden Monden schreiben und so gar ziemlich lustige Einwürfe machen werde. Ich beziehe mich aber auf diejenigen, welche nach der Aehnlichkeit zu urtheilen pflegen. Diese rechtschaffenen Philosophen wissen, wie schwerlich der Mars bey seiner so weiten Entfernung von der Sonne bestehen könnte, wenn er nicht wenigstens zween Monden haben sollte. Dem sey aber, wie ihm wolle, gnug, daß das unseren Leuten so klein vorkam, daß sie nicht glaubten, Platz zum Nachtlager daselbst zu finden. Sie setzten also ihren Weg fort,

gleich einem Paar Reisender, welche eine lüderliche Dorfschenke mit Verachtung liegen lassen, und bis zur nächsten Stadt fortwandern. Jedoch der Sirianer und sein Gefährte hatten bald Ursache, sich solches gereuen zu lassen. Sie reiseten eine geraume Zeit, und trafen nichts an. Endlich verspühreten sie einen kleinen Schein; und siehe! das war unsere Erde. Leute, die vom Jupiter kamen, konnten sie nicht anders, als mit Mitleiden, ansehen; aber aus Furcht, es möchte ihnen zum andern male die Reue ankommen, entschlossen sie sich, bey uns anzuländen. Sie begaben sich auf den Schwanz des Kometen, und da sie eben einen Nordschein antrafen, setzten sie in denselben über, und kamen den fünften des Brachmonats 1737, neuen Kalenders, an dem mitternächtlichen Ufer des baltischen Meers auf unserer Erde an.

Viertes Capitel.

Was ihnen auf der Erdkugel begegnet.

Nachdem sie sich ein wenig ausgeruhet, wollten sie das kleine Land, worauf sie sich befanden, in Augenschein nehmen, und giengen sofort von Norden gegen Süden. Die ordentlichen Schritte des Sirianers und seiner Leute betrugen ungefähr dreyßig tausend königliche Schuhe, und der Zwärg aus dem Saturn, dessen Größe sich nur auf tausend Ruthen erstreckte, folgte ganz außer Athem von ferne. Denn wenn der andere einmal fortschritte, mußte er fast zwölf Schritte thun. Wofern es erlaubt ist, dergleichen Vergleiche zu machen, so stelle man sich einmal einen sehr kleinen Schooßhund vor, welcher einem Capitän von der königlich preußischen Garde nachfolget!

Da diese Fremde sehr geschwinde zu Fuße sind, so legten sie die Reise um unsere

Welt

Welt in sechs und dreyßig Stunden zurücke. Die Sonne, oder vielmehr die Erde, endiget zwar eben diesen Weg in einem Tage: allein man muß auch bedenken, daß man viel gemächlicher fortkömmt, wenn man sich um seine Axe drehet, als wenn man zu Fuße gehen muß. So kamen sie denn zurücke, wo sie ausgegangen waren, nachdem sie den für sie fast unvermerklichen Sumpf, welchen man die mittelländische See nennet, und jenen andern kleinen Teich, der unsern Maulwurfshügel unter dem Namen des großen Oceans umgiebt, unter Wegs gesehen hatten. Dem Zwärge war das Wasser niemals bis an den halben Schenkel gegangen, und der andere hatte kaum seine Fersen genetzet. Sie machten bey dem Hin- und Herwege, in der Höhe und Tiefe, alle mögliche Versuche, um zu sehen, ob diese Kugel bewohnt sey, oder nicht. Sie bückten sich, sie legten sich nieder, sie griffen überall herum: Wie aber ihre Augen und Hände mit den kleinen Wesen, so hier herumkriechen, gar in keinem Verhältnisse standen, so fühl-

ten sie nicht das geringste, welches sie hätte muthmaßen lassen, daß wir und unsere Mitbrüder, die Einwohner dieser Erde, die Ehre haben, wirklich zu seyn.

Der Zwärg, welcher im Schließen bisweilen etwas zu geschwinde war, that sofort den Ausspruch, daß die Erde unbewohnt wäre. Er führte zur ersten Ursache an, daß er niemand gesehen hätte. **Mikromegas** aber gab ihm auf eine höfliche Art zu verstehen, daß dieser Schluß sehr seichte sey. Denn, sprach er, mit euren kleinen Augen könnet ihr gewisse Sterne von der funfzigsten Größe, welche ich gar deutlich unterscheide, nicht wahrnehmen. Wollet ihr nun wohl daher schließen, daß diese Sterne wirklich nicht da sind? Aber, sagte der Zwärg, ich habe brav herumgefühlt. Aber, versetzte jener, ihr habt nicht recht gefühlt. Aber, erwiederte der Zwärg, diese Weltkugel ist so schlecht gebauet. Sie ist nicht regelmäßig, und von einer Gestalt, die mir lächerlich vorkömmt. Es scheint mir, als wenn alles noch in dem Chaos steckte. Seht nur die kleinen Bäche

an; kein einziger hält einen geraden Lauf. Sehet diese Teiche; welche weder rund noch viereckig, noch oval, noch von einer anderen regelmäßigen Gestalt sind! Sehet alle die kleinen spitzigen Körner, (er wollte von den Bergen reden) mit welchen diese Kugel, wie mit Stacheln bedeckt ist, und die mir die Haut an den Füßen verletzt haben! Ja betrachtet einmal die Gestalt der ganzen Kugel, wie sie gegen die Pole eingedrückt ist, wie sie sich so plumpisch um die Sonne herum drehet, so daß die unter den Polen gelegene Länder nothwendig unwohnbar seyn müssen. Ich glaube in der That, daß niemand hier wohne, und dieses darum, weil es mir scheint, daß Leute von gesundem Verstande nicht einmal wünschen würden, hier zu wohnen. Gut! sagte **Mikromegas**; vielleicht sind auch die hiesigen Einwohner keine Leute von gesundem Verstande. Aber um und um hat es doch einige Wahrscheinlichkeit, daß dieses nicht umsonst geschaffen sey. Ihr sprecht, daß euch hier alles unordentlich vorkomme. Das macht, weil im Saturn und

Jupiter alles nach der Schnur gezogen ist. Vielleicht findet sich eben um deswillen hier ein wenig Unordnung. Habe ich euch nicht gesagt, daß ich auf meinen Reisen überall Unterschied gefunden? Der Saturnianer wußte auf alle diese Gründe etwas einzuwenden, und der Streit würde kein Ende gehabt haben, wenn **Mikromegas** nicht zum guten Glücke durch das heftige Reden die Schnur von seinem Halsbande zersprengt hätte, und die Diamanten desselben herunter gefallen wären. Dieses waren artige kleine ziemlich ungleiche Karatchen, wovon die schwersten vierhundert, die kleinsten aber funfzig Pfund wogen. Der Zwärg nahm einige davon auf, und da er sie nahe vor die Augen brachte, wurde er gewahr, daß sie ihrem Schnitte nach vortreffliche Vergrösserungsgläser abgäben. Er nahm also eines dieser kleinen Vergrößerungsgläser von hundert und sechzig Schuhen im Durchmesser und hielt es vor die Augen: **Mikromegas** aber wählte sich eines von zwey tausend fünfhundert Schuhen. Allein, so

ausnehmend sie auch waren, so konnte man doch nicht sogleich etwas dadurch erkennen, bis sie erstlich zurechte gemacht worden. Endlich sah der Einwohner des Saturns, daß sich etwas ganz unbemerkliches auf dem balthischen Meere zwischen dem Wasser bewegte. Es war ein Wallfisch. Er ergriff denselben auf eine geschickte Art mit dem kleinen Finger, legte ihn auf den Nagel seines Daumes und zeigte ihn dem Sirianer, welcher über die ausnehmende Kleinigkeit der Einwohner unserer Erde zum andernmale zu lachen anfing. Der Saturnianer war zwar nunmehro überzeugt, daß unsere Welt bewohnt seyn; er bildete sich aber geschwinde ein, daß sie lauter Wallfische zu Einwohnern hätte. Und da er gern einen Haufen Schlüsse machte, so suchte er zu errathen, woher so ein kleines Stäubchen seinen Ursprung haben möchte, wie es sich bewegte, ob es Begriffe, einen Willen, eine Freyheit besäße. **Mikromegas** wußte sich nicht darein zu finden; er untersuchte das Thier mit großer Geduld, und der

Schluß

Schluß der Untersuchung fiel dahin aus, es wäre unmöglich zu glauben, daß eine Seele darinnen wohnen sollte. Da nun die beyden Reisenden geneigt waren, zu denken, daß auf unserm Wohnplatze kein geistisches Wesen zu finden sey; so wurden sie vermittelst des Vergrößerungsglases gewahr, daß etwas eben so großes, als der Wallfisch, auf dem Belt herumschwebte. Es ist bekannt, daß eben um die Zeit ein Zug Philosophen von dem Polarzirkel zurückkam, unter welchem sie Beobachtungen angestellt hatten, auf welche vorhero noch niemand gefallen war. Die Zeitungen meldeten, daß ihr Schiff an den Küsten von Bothnien gestrandet, und sie große Mühe gehabt hätten, mit dem Leben davon zu kommen. Aber man erfährt in dieser Welt die Wahrheit niemals recht eigentlich. Hier will ich aufrichtig erzählen, wie die Sache zugegangen, ohne etwas von dem Meinigen hinzuzusetzen; welches gewiß für einen Geschichtschreiber keine kleine Ueberwindung ist.

Fünftes Capitel.

Mikromegas streckte seine Hand ganz sachte nach dem Orte aus, wo dieser Gegenstand zu sehen war. Er fühlte mit zween Fingern weiter vor, zog sie aber aus Furcht, daß er sich irren möchte, wieder zurück. Hernach hob er sie abermals auf, drückte sie zusammen, und bemächtigte sich des Schiffes, welches diese Herren führete, auf eine sehr geschickte Weise. Er setzte dasselbe ebenfalls auf seinen Nagel, doch ohne es stark anzugreifen, weil er sich befürchtete, es zu zerdrücken. Sehet! sagte der Zwärg aus dem Saturn, das ist ganz ein anderes Thier, als das vorige. Der Sirianer legte das angebliche Thier in seine hohle Hand. Die Reisenden und die Schiffsleute glaubten nicht anders, als daß sie von einem Sturme auf eine Klippe ausgeworfen worden wären. Sie fiengen dahero an, sich in Bewegung zu setzen. Die Botsknechte warfen auf der Hand des Mikro-

Mikromegas Fässer mit Wein aus, und stürzten sich hinter drein. Die Erdmesser nahmen ihre Quadranten und lappländische Mägdchen, und stiegen auf den Fingern des Sirianers aus. Sie trieben es so lange, daß er endlich merkte, wie sich etwas bewegte, daß ihm eine kleine Empfindung an den Fingern verursachte. Dieses rührte daher, weil man ihm einen mit Eisen beschlagenen Stock einen Schuh tief in den Zeigefinger gestoßen hatte. Er glaubte also, daß das Thier, so er in der Hand hielt, ihn gestochen hätte. Weiter erstreckten sich seine Muthmaßungen nicht. Das Vergrößerungsglas, mit welchem man kaum einen Wallfisch und ein Schiff erkennen konnte, war nicht geschickt, solche unbemerkliche Wesen, wie die Menschen, zu unterscheiden. Ich will zwar niemanden in seiner Eitelkeit zu nahe treten; doch sehe ich mich genöthiget, die eingebildeten Herren zu ersuchen, daß sie hier eine kleine Anmerkung mit mir machen. Diese besteht darin, daß wir Menschen, da unsere Länge sich

ungefähr auf fünf Schuhe beläuft, auf der Welt keine größere Figur machen, als ein Thier, welches etwa den sechzigtausendsten Theil eines Schuhs hoch wäre, auf einer Kugel von zehn Schuhen im Umfange machen würde. Nun stelle man sich ein Wesen vor, welches die Erde in seiner Hand halten könnte, und dessen sinnliche Werkzeuge mit den unserigen überein kämen. Vielleicht aber giebt es eine große Anzahl solcher Wesen. Urtheilet nun einmal, was dieselben von den Feldschlachten denken würden, durch welche der Sieger einen Flecken gewinnt, den er ein andermal wieder verlieren wird.

Ich zweifle nicht, daß, wenn ein Capitän unter den großen Grenadiers dieses Werk jemals zu lesen bekömmt, derselbe die Grenadiermützen seiner Compagnie nicht wenigstens zween gute Schuhe erhöhen lassen werde. Ich kann ihn aber versichern, daß seine Mühe vergeblich seyn, und er und die Seinigen dem ungeachtet unendlich kleine Wesen bleiben werden.

Was für eine wundersame Geschicklichkeit mußte nicht also unser sirianischer Philosoph anwenden, um die Stäubchen, wovon ich eben geredt habe, wahrnehmen zu können? Die Entdeckung, vermittelst welcher **Leuwenhoeck** und **Hartsoecker** die Saamenthierchen, aus denen wir gebildet werden, zuerst erblickten, war bey weiten nicht so erstaunend. Was für ein Vergnügen empfand nicht **Mikromegas**, da er diese kleinen Maschinen sich bewegen sah; da er alle ihre Wendungen untersuchte, und alle ihre Beschäfftigungen beobachtete! Wie verwunderte er sich nicht, und mit welcher Freude gab er eines seiner Vergrößerungsgläser in die Hände seines Reisegefährten! Ich sehe sie! ruften sie beyde zugleich aus. Spühret ihr nicht, wie sie sich bepackt haben, wie sie sich bücken, wie sie sich in die Höhe richten? Als sie so redeten, fiengen ihnen die Hände vor Vergnügen, solche neue Gegenstände zu erblicken, und vor Furcht, sie zu verlieren, zu zittern an. So ausnehmend

mis-

mistrauisch der Saturnianer erst gewesen war, so ausnehmend leichtgläubig wurde er nun auf einmal. Er bildete sich ein, daß sie mit der Fortpflanzung des Geschlechts beschäfftiget wären. Ey, schrie er, da habe ich die Natur auf frischer That ertappet! Aber, wie es mehr als zu oft zu geschehen pflegt, man mag sich des Vergrößerungsglases bedienen oder nicht, so gieng es auch hier: er wurde nur durch den Schein betrogen.

Sechstes Capitel.

Was ihnen unter den Menschen begegnete.

Mikromegas, welcher im Beobachten weit stärker war, als der Zwärg, wurde deutlich gewahr, daß die Stäubchen mit einander sprachen. Er ließ solches seinen Gefährten ebenfalls sehen. Wie aber derselbe wegen seines im Puncte der Erzeugung begangenen Irrthums noch beschämt war, so wollte er durchaus nicht glauben, daß dergleichen Gattungen sich von ihren Vorstellungen einander Theil geben könnten. Er verstand sich auf die Sprachen so gut, als der Sirianer. Nun hörte er unsere Stäubchen nicht reden, folglich setzte er zum voraus, daß sie nicht reden könnten. Ueberdieß sollten auch wohl solche unbemerkliche Wesen mit den Werkzeugen der Sprache versehen seyn, und was würden sie sich doch zu sagen haben? Wenn man reden will, muß man ja denken, oder doch so etwas thun, das

dem Denken ähnlich ist: Sollten sie aber denken können, so müßten sie etwas haben, das mit einer Seele im gleichen Werthe stände. Dergleichen aber einer solchen Art zuzuschreiben, schien ihm abgeschmackt zu seyn. Gleichwohl, sagte der Sirianer, habt ihr euch nur vorhin erst eingebildet, daß sie der Liebe pflegten. Glaubt ihr wohl, daß man dieses Geschäffte treiben könne, ohne zu Denken, ohne ein Wort vorzubringen, oder wenigstens ohne sich vernehmlich auszudrücken? Und setzt ihr denn zum voraus, daß es schwerer sey, einen Schluß, als ein Kind hervorzubringen? Ich wenigstens sehe eines und das andere für große Geheimnisse an. Ich wage es nicht weiter, etwas zu glauben, oder zu verneinen, versetzte der Zwärg: ich weis nicht mehr, was ich denken soll. Man muß sich bemühen, dieses Ungeziefer zu untersuchen; hernach können wir davon urtheilen. Ihr habt recht, sagte **Mikromegas**, und zog sofort eine Scheere hervor, mit welcher er sich die Nägel abschnitt. Er nahm ein Stückchen Nagel

von seinem Daumen, und machte sogleich eine Art eines großen Sprachrohrs, wie einen weiten Trichter, daraus. Er steckte die Röhre desselben in sein Ohr, der Umfang des Trichters aber schloß das Schiff mit der ganzen Ladung in sich. Der schwache Schall der Stimme verbreitete sich durch die Kreisförmigen Fibern des Nagels, und der Philosoph von dort oben gelangte durch seine Geschicklichkeit dahin, daß er das Sumste unseres Ungeziefers hienieden vollkommen hören konnte. In wenig Stunden brachte er es so weit, die Worte zu unterscheiden, und endlich lernte er auch das Französische verstehen. Der Zwärg that es ihm, wiewohl mit weit mehrerer Mühe, darinnen nach.

Die Verwunderung der Reisenden verdoppelte sich alle Augenblicke. Sie höreten, daß diese Milben sich mit ziemlichem Verstande ausdruckten. Solches Spiel der Natur schien ihnen unauflöslich zu seyn. Man kann leicht denken, daß der Sirianer und sein Zwärg eine brennende Ungeduld

hatten,

hatten, sich mit diesen Stäubchen in Unterredung einzulassen. Sie besorgten, daß ihre donnernde Stimme, und vornehmlich des **Mikromegas** seine, die Milben betäuben würde, ehe sie solche verstehen könnten. Weil es also nöthig war, ihre Stärke zu vermindern; so nahmen sie eine Art von kleinen Zahnstochern, deren sehr spitziges Ende nahe an das Schiff reichte, in den Mund. Der Sirianer hatte den Zwärg auf seinem Schooße, das Schiff aber mit denen, die darauf waren, auf seinem Nagel. Hierauf bückte er sich mit dem Kopfe, und redete ganz leise. Vermittelst aller dieser und noch vieler anderen vorsichtigen Anstalten, konnte er endlich seine Rede also anfangen: Ihr unsichtbaren Ungeziefer, es hat der Hand des Schöpfers gefallen, euch in dem Abgrunde des unendlich Kleinen hervorzubringen, und ich danke ihm, daß er mich der Entdeckung solcher unergründlich scheinenden Geheimnisse gewürdiget hat. An meinem Hofe würde man euch vielleicht nicht einmal eines Anblicks werth schätzen:

ich aber verachte niemand, und biete euch meinen Schutz an.

Niemals ist wohl jemand so in Erstaunen gerathen, als unsere Leute bey Anhörung dieser Worte. Sie konnten gar nicht errathen, wo solche herkämen. Der Schiffsgeistliche las Beschwörungsgebether ab, die Botsknechte fluchten, und die Philosophen im Schiffe machten ein System. Sie mochten aber eins aufrichten, wie sie wollten; so konnten sie doch nicht erdenken, wer mit ihnen spräche. Hierauf berichtete ihnen der Zwärg aus dem Saturn, dessen Stimme schwächer, als des **Mikromegas** seine war, in wenig Worten, mit was für einer Art Wesen sie es zu thun hätten. Er erzählte ihnen die Reise in den Saturn, gab ihnen zu erkennen, wer Herr **Mikromegas** sey, bedauerte sie, daß sie so klein wären, und fragte, ob sie sich jederzeit in diesem elenden, von der Vernichtigung so wenig entfernten, Stande befunden hätten; was sie auf einer Kugel machten, welche den Wallfischen zuzugehören schiene; ob sie

glücklich wären; ob sie sich vermehreten; ob sie eine Seele hätten, und hundert andere dergleichen Fragen mehr.

Ein Schlußmacher von der Gesellschaft, welcher mehr Herz, als die andern, besaß, und den es verdroß, daß man gezweifelt, ob er eine Seele hätte, betrachtete den Redner mit dem an seinen Quadrant befestigten Visiere, machte zwo Stationen, und bey der dritten ließ er sich also vernehmen: weil ihr vom Kopfe bis zu den Füßen tausend Ruthen lang seyd, so bildet ihr euch wohl ein, mein Herr, ihr wäret ein . . . Tausend Ruthen! rufte der Zwärg; gerechter Himmel, woher kann er meine Länge wissen? Tausend Ruthen! Er hat sich nicht um einen Zoll geirret. Wie? dieses Stäubchen hat mich gemessen! Es ist ein Meßkünstler, und kennet meine Größe; und ich, der ich solches nicht anders, als durch das Vergrößerungsglas erkenne, weis die seinige noch nicht! Ja, sagte der Naturkündiger, ich habe euch gemessen, und ich getraue mir auch wohl, euren großen Gefährten zu

messen. Der Vorschlag wurde angenommen. Seine Excellenz legte sich der Länge lang nieder. Denn wenn er stehend geblieben wäre, würde er mit dem Kopfe gar zu weit über die Wolken geragt haben. Unsere Philosophen richteten an einem gewissen Orte desselben, welchen Doctor **Swift** ohne Bedenken nennen würde, den ich aber, wegen einer großen Hochachtung für das Frauenzimmer, mich wohl hüten werde, mit seinem Namen zu belegen, einen großen Baum auf. Sodann schlossen sie, nach Maaßgebung einer Reihe miteinander verbundener Triangel, daß das, was sie sahen, in der That ein schöner junger Mensch von hundert und zwanzig tausend königlichen Schuhen sey.

Hierauf brach **Mikromegas** in folgende Worte aus: Ich sehe mehr, als jemals, daß man nichts nach seiner scheinbaren Größe beurtheilen muß. O Gott, der du Wesen, die so verächtlich scheinen, einen vernünftigen Geist eingepflanzet hast, das unendlich Kleine kostet dir eben so wenig,

nig, als das unendlich Große. Wenn es möglich ist, daß es noch kleinere Wesen, als diese, giebt; so kann es wohl seyn, daß sie einen höhern Geist besitzen, als die hochmüthigen Thiere, die ich im Himmel gesehen, und deren Fuß allein größer ist, als die Welt, auf die ich mich herunter gelassen habe.

Einer von den Philosophen antwortete ihm, er könnte ganz sicher glauben, daß es wirklich vernünftige Wesen gäbe, welche viel kleiner, als der Mensch wären. Er erzählte ihm, nicht alles das fabelhafte, so Virgil von den Bienen gesagt, sondern dasjenige, was **Swammerdam** entdecket, und **Reaumur** zergliedert hat. Er berichtete ihm endlich, daß es Thiere gäbe, welche sich gegen die Bienen so verhielten, wie die Bienen gegen die Menschen, wie der Sirianer selbst gegen die ungeheuren Thiere, deren er erwähnet hätte, und wie diese großen Thiere gegen andere Wesen, in Ansehung derer sie nur Stäubchen zu seyn schienen. Hierauf wurde das Gespräch immer wichtiger, und **Mikromegas** hub an, also zu reden.

Siebendes Capitel.

Unterredung dieser zwey Wesen mit den Menschen.

Ihr vernünftigen Stäubchen, durch welche das ewige Wesen seine Weisheit und Macht zu offenbaren beliebet hat, ihr müßt unfehlbar auf eurer Welt einer sehr reinen Freude genießen. Denn da ihr aus so wenig Materie bestehet, und lauter Geist zu seyn scheinet, müsset ihr euere Zeit mit Lieben und Denken zubringen. Darinnen beruhet eigentlich das Leben der Geister. Ich habe das wahre Glück nirgends angetroffen; aber bey euch wird es ohne Zweifel zu finden seyn. Unsere Philosophen schüttelten bey dieser Rede den Kopf, und der aufrichtigste unter ihnen gestand offenherzig, daß, wenn man eine kleine Anzahl sehr schlecht angesehener Erdbewohner ausnähme, alle die übrigen für eine Versammlung närrischer, boshafter

und unglückseliger Leute zu halten wären. Wenn anders das Böse von der Materie herkömmt, sagte er, so besitzen wir deren mehr als zu viel, um solches auszuüben; und wir sind mehr als zu geistisch, wenn das Uebel von dem Geiste abstammet. Wisset ihr zum Exempel, daß itzo, da ich mit euch rede, hundert tausend mit Hüten bedeckte Narren unseres Geschlechts hundert tausend andere, die sich mit einem Turban bedecken, umbringen, oder von ihnen umgebracht werden? Und dieser Gewohnheit bedient man sich fast auf dem ganzen Erdboden von undenklichen Zeiten her. Der Sirianer erstaunte hierüber, und fragte, was doch wohl solchen verächtlichen Thieren zu dergleichen schrecklichen Streitigkeiten Anlaß geben könnte. Ein Häufchen Koths, versetzte der Philosoph, das nicht größer, als eure Ferse ist. Gleichwohl findet sich unter diesen Millionen Menschen, die sich einander ums Leben bringen, nicht ein einziger, so nur auf einen Strohhalmen von diesem Kothklumpen

pen Anspruch zu machen gedächte. Es kömmt nur darauf an, zu wissen, ob er einem gewissen Menschen, den man den **Sultan** nennet, oder einem anderen, welcher, ich weis nicht warum, **Cäsar** heißt, zugehören solle. Weder einer, noch der andere, hat das Winkelchen, worüber gestritten wird, jemals mit Augen gesehen, und wird es auch niemals zu sehen bekommen: und unter den Thieren, die sich wechselsweise erwürgen, ist fast nicht eins, welches das Thier, um dessen willen sie sich erwürgen, jemals gesehen hätte.

Unglückselige! rufte der Sirianer, von gerechtem Zorne entbrannt, kann man sich eine so übermäßig rasende Thorheit einbilden? Bey nahe kömmt mir die Lust an, drey Schritte zu thun, und das ganze Ameisennest dieser auslachenswürdigen Mörder mit drey Fußtritten zu zerstören. Gebt euch nur keine Mühe, antwortete jener; sie befördern ihren Untergang selbst mehr als zu sehr. Ihr müßt wissen, daß nach Verlauf von zehn Jahren niemals der hun-

dertste Theil dieser Elenden übrig bleibt. Wenn sie gleich den Degen nicht wider einander ziehen, so werden sie doch fast alle von Hunger, mühseliger Arbeit oder Unmäßigkeit dahin geraffet. Ueberdieß verdienen sie nicht gestraft zu werden, sondern die trägen Barbaren, die in dem innersten ihres Zimmers sitzen bleiben, während ihrer Verdauung zu Ermordung einer Million Menschen Befehl ertheilen, und wenn derselbe vollzogen worden, Gott öffentlich davor danken lassen.

Der Reisende hatte mit dem kleinen menschlichen Geschlechte, bey dem er so grausame Widersprüche entdeckte, ein besonderes Mitleiden, und sprach zu diesem Herrn: weil ihr unter die geringe Anzahl der Weisen gehöret, und wie es mir scheint, niemand fürs Geld umbringet, so berichtet mir doch, wenn es euch gefällig ist, worinnen eure Beschäfftigungen bestehen. Wir zergliedern die Fliegen, antwortete der Philosoph; wir messen Linien; wir rechnen Zahlen zusammen; wir sind in zween oder drey

Puncten,

Puncten, die wir verstehen, miteinander einig, und streiten uns über zwey oder dreytausend Puncte, die wir nicht verstehen. Der Siriamer und Saturnianer bekamen hierauf den Einfall, diese denkenden Stäubchen zu befragen, worinne sie mit einander eins wären. Wie weit, sprach er, rechnet ihr von dem Hundssterne bis zu dem großen Sterne der Zwillinge? Sie antworteten alle auf einmal, zwey und dreyßig und einen halben Grad. Wie weit aber rechnet ihr von hier bis zu dem Monde? Sechzig halbe Durchmesser der Erdkugel. Wie schwer wiegt eure Luft? (Hier glaubte er sie zu ertappen.) Sie sagten aber einhellig, daß die Luft ungefähr neunhundertmal leichter wäre, als ein gleichmäßiger Raum des leichtesten Wassers, und neunzehn hundertmal leichter, als Ducatengold. Der kleine Zwärg aus dem Saturn erstaunte über ihre Antworten, und war fast geneigt, eben die Leute, denen er vor einer Viertelstunde keine Sele zugetrauet, itzo für Hexenmeister anzusehen.

Endlich

Endlich sagte **Mikromegas** zu ihnen: weil ihr von dem, was außer euch ist, so gute Wissenschaft habt, so werdet ihr zweifelsohne noch besser wissen, was in euch vorgeht. Sagt mir also, was eure Seele ist, und wie ihr eure Gedanken bildet. Die Philosophen antworteten, wie vorher, alle zugleich, sie waren aber alle von unterschiedener Meynung. Der älteste führte den **Aristoteles** an; der andere berufte sich auf den des **Cartes**; dieser auf den **Malebranche**, jener auf **Leibnitzen**; und wieder ein anderer auf **Locken**. Ein alter Peripateticus sagte mit einer zuversichtlichen Dreustigkeit: die Seele ist eine Entelechie, und eine Ursache desjenigen, welches das Vermögen hat, das zu seyn, was es ist. **Aristoteles** bezeuget solches auf der 633 Seite seiner im Louvre gedruckten Werke ausdrücklich:

Ἐντελέχειά τις ἐστὶ, καὶ λόγος τοῦ δύναμιν ἔχοντος τοιονδὶ εἶναι. (*)

Ich

(*) Zu Ende des zweyten Capitels seines andern Buchs von der Seele.

Ich verstehe das Griechische nicht gar zu wohl, sagte der Riese; und ich verstehe es eben so wenig, versetzte die philosophische Milbe. Warum zieht ihr denn also einen gewissen Aristoteles auf griechisch an? erwiederte der Sirianer. Das geschiehet darum, verfolgte der Weise, weil man etwas, wovon man gar keine Begriffe hat, in der Sprache, die man am wenigsten versteht, geschickt anführen muß.

Hierauf nahm der Cartesianer das Wort, und sagte: die Seele ist ein bloßer Geist, welcher in seiner Mutter Leibe alle metaphysische Ideen erhalten hat, nach der Geburt aber sich genöthiget sieht, in die Schule zu gehen, um dasjenige, was er so gut gewußt hat, und nicht wieder wissen wird, ganz von neuem zu lernen. Auf solche Weise, antwortete das acht Meilen lange Thier, verlohnte es sich ja nicht der Mühe, daß deine Seele im Mutterleibe so gelehrt war, da sie hernachmals, wenn du einen Bart bekommen würdest, so unverständig seyn sollte. Aber was verstehst du unter

unter dem Worte Geist? Ey, sagte der Schwätzer, was fragt ihr mich von einem Dinge, davon ich mir keine Vorstellung machen kann? Man sagt, der Geist sey keine Materie. Nun, so wirst du ja wenigstens wissen, was die Materie ist. Ja, versetzte der Mensch, sehr wohl! zum Exempel, dieser Stein ist grau, er hat die und die Form, und seine drey Abmessungen; er ist schwer und theilbar. Wohlan, sagte der Sirianer, kannst du mir nun auch sagen, was dieses Ding, so dir theilbar, schwer und grau zu seyn scheint, eigentlich sey? Du siehst nur einige Eigenschaften, den Grund der Sache aber kennest du nicht. Nein, sprach jener. Nun so weißt du auch nicht, was die Materie ist. Darauf wendete sich Herr **Mikromegas** zu einem andern Weisen, den er auf seinem Daumen hatte, und fragte ihn, was seine Seele wäre und was sie machte? Gar nichts, antwortete der Malebranchist; Gott thut alles an meiner Statt. In ihm sehe ich alles, in ihm thue ich alles; er vollbringt alles, ohne daß ich

etwas dabey zu schaffen habe. Ey, versetzte der Weise aus dem Sirius, auf diese Art zu seyn, ist eben so viel, als wenn man gar nicht wäre. Du aber, mein Freund, sprach er zu einem da befindlichen Leibnizianer, sage mir, was ist deine Seele? Sie ist ein Zeiger, gab dieser zur Antwort, der die Stunden weiset, indem mein Körper schlägt; oder, wenn es euch so beliebt, sie schlägt, währender Zeit mein Körper die Stunden zeiget; oder noch anders, meine Seele ist ein Spiegel dieses Weltalls, und mein Körper ist die Einfassung desselben. Alles dieses ist klar und deutlich.

Ein kleiner Anhänger des **Lockes**, der eben in der Nähe war, und endlich auch an die Reihe kam, sagte hierauf: Ich weis nicht, wie ich denke; das weis ich aber, daß ich niemals anders, als auf Veranlassung meiner Sinne, gedacht habe. Ich zweifle nicht, daß es unmaterielle vernünftige Wesen giebt; daß es aber Gott unmöglich seyn sollte, der Materie die Gabe zu denken mitzutheilen, daran zweifle ich sehr. Ich verehre

ehre die ewige Kraft; es kömmt mir nicht zu, ihr gewisse Schranken zu setzen: ich bejahe nichts; ich begnüge mich zu glauben, daß mehr Dinge möglich sind, als man denkt. Das Thier aus dem Sirius lächelte, und hielt diesen nicht für den unwissendsten. Ja der saturnische Zwärg würde den Schüler des Lockes gar umarmt haben, wenn ihn nicht die ausnehmende Ungleichheit ihrer Größe davon abgehalten hätte. Aber zum Unglücke befand sich ein kleines Thierchen mit einer viereckigen Mütze gegenwärtig. Dieses unterbrach alle die andern philosophischen Thierchen, und sagte, daß er das ganze Geheimniß wüßte, und alles in der Summa des heiligen Thomas zu finden wäre. Er betrachtete die beyden himmlischen Einwohner von unten bis oben, und behauptete, daß sie, ihre Welten, ihre Sonnen, ihre Sterne, mit einem Worte, alles einzig und allein um des Menschen willen geschaffen sey. Als unsere zween Reisende dieses höreten, schlugen sie ein solches unaufhörliches Gelächter auf, dergleichen nach dem Zeugnisse **Homers**

den Göttern eigen zu seyn pflegt. Sie konnten kaum Athem schöpfen, und fielen über einander her; ihre Schultern und Bäuche bewegten sich auf und nieder, und durch diese heftige Erschütterungen fiel das Schiff, so der Sirianer auf dem Nagel hatte, dem Saturnianer in die Tasche. Diese beyden guten Leute suchten es lange Zeit; endlich fanden sie es und brachten alles auf eine geschickte Weise wieder in Ordnung. Der Sirianer nahm die kleinē Milben wieder vor sich, redete nochmals mit ihnen, und versprach, ein schönes philosophisches Buch für sie aufzusetzen, woraus sie wundersame Dinge lernen und die Wahrheit der Sache erkennen sollten. Er stellte ihnen dieses Buch auch wirklich vor seiner Abreise zu; sie nahmen es mit nach Paris und überreichten es der Academie der Wissenschaften. Da aber der alte Secretär solches eröffnete, fand er nichts, als ein Buch mit leeren Blättern. Ach, sagte er, das hatte ich wohl gedacht!

E N D E.

90 g 30

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Glaubens-Bekenntnis des Herrn Franz Maria Arouet von Voltaire, Herr zu Ferney, Tourney, Pregny und Chambesy Nebst vorgesetzten dazu gehörigen Stücken

Frankfurt und Leipzig 1769

Biogr. 1208
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067679-4
VD18 10554262